

Im Schatten der Aufklärung. Der Sulzbacher Arzt, Naturforscher und Rosenkreuzer Bernhard Joseph Schleiß von Löwenfeld und der Exorzist Johann Joseph Gaßner

Von Thomas Freller

Einführung

Der in den 1770er Jahren nicht nur im Süden des Reiches großes Aufsehen und die Publikation von mehr als 110 Pamphleten, Stellungnahmen und Gutachten erregende „Fall“ des Exorzisten Johann Joseph Gaßner wurde bisher von der Forschung vor allem unter dem Blickwinkel des Konflikts der Katholischen Aufklärung mit den Mustern „barocker“ Religiosität und tradierten Modellen der Volksreligiösität betrachtet.¹ In wesentlichen Bereichen war Gaßners Wirken jedoch mehr als das und wirkte als Katalysator geistesgeschichtlicher Meinungsbildung und Standpunkte massiv auf die nach wie vor von den Geistlichen Fürstentümern geprägte politische Landschaft des ausgehenden 18. Jahrhunderts im Alten Reich.

Das Credo des Exorzisten sei hier kurz zusammenfasst: Gaßner war überzeugt, dass nur ein Teil von Erkrankungen auf organische Ursachen zurückgeführt werden könne, manche Krankheiten dagegen von dämonischen Mächten und dem Teufel verursacht werden. Der Einfluss des Antichristen würde sich schließlich auch im menschlichen Organismus festsetzen und so zu einem vermeintlich natürlichen Leiden werden. Gaßner argumentierte nun scheinbar logisch: Da diese Art der Krankheiten nicht auf natürlichem Weg entstanden sei, könne man sie auch nur mit geistlichen Mitteln, mit Beschwörungen und Gebeten bekämpfen. Die gemeine „physische“ Medizin könne hier nicht helfen.

¹ Vgl. Wolfgang BEHRINGER, Hexenverfolgung in Bayern. Volksmagie, Glaubenseifer und Staatsräson in der Frühen Neuzeit, München 1988, S. 396–401; Christoph DAXELMÜLLER, Die Erfindung des zaubernden Volkes, in: Jahrbuch für Volkskunde, Neue Folge 19 (1996), S. 60–80; Daniel DRASCEK, Der Papstbesuch in Wien und Augsburg 1782: Zum Wandel spätbarocker Alltags- und Frömmigkeitskultur unter dem Einfluß süddeutscher Gegenauklärer, in: Burkhardt LAUTERBACH – Christoph KÖCK (Hg.), Volkskundliche Fallstudien: Profile empirischer Kulturforschung heute, Münster 1998, S. 25–44; Daniel DRASCEK, Wie der Wunderheiler und Exorzist Johann Joseph Gaßner (1727–1779) den Teufel austrieb und dadurch die Gemüter seiner Zeitgenossen erhitze: Vom Vordringen der Aufklärung und dem wankenden Glauben an die Macht des Bösen, in: Klemens UNGER – Karin GEIGER – Sabine TAUSCH (Hg.), Brücke zum Wunderbaren: Von Wallfahrten und Glaubensbildern – Ausdrucksformen der Frömmigkeit in Ostbayern, Regensburg 2014, S. 273–279. Die bisher ausführlichste Untersuchung stammt von Josef HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler Johann Joseph Gaßner (1727–1779), in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 19 (1985) S. 303–545.

Nur ein mit besonderen Gaben ausgerüsteter Priester sei befähigt, diese „geistlichen“ Heilungen durchzuführen.² Der anonyme Autor einer „Aufrichtige[n] Erklärung eines Geistlichen“ notiert 1775: „Er [Gaßner] treibt im Namen Jesu die Teufel aus den Besessenen, er macht Blinde sehend, Gehörlosen gibt er das Gehör, den Stummen die Rede [...]. Er heilet Kopf-, Augen- und Zahnschmerzen, Drucken auf der Brust, hartes Schnaufen, Steinschmerzen, Gichter, Bodengran [Gicht]. Wenn bei diesen Zuständen der böse Feind einen Einfluss dabei hat, alsdann hilft er. Wenn aber die Zustand natürlich, kann er nicht helfen ...“³ Melchior Adam Weikard, Jurist und späterer russischer Staatsrat, formulierte damals den kritischen Standpunkt säkularer Zeitzeugen: „Nach Gaßner waren alle Krankheiten vom Teufel, und nur ein gesalbter Priester war der Mann dafür. Es verbreitete sich nun Lärm und Victoria, so weit es nur Kapuzen und Schwarzröcke gab. [...] Alle christlichkatholische Städte und Dörfer in Franken und Schwaben liefen nun voll Vicegaßner, Emissarien, Substituten, Pfuscher, privilegirter Teufelsbanner und dergleichen.“⁴

Der im Zentrum dieses Beitrags stehende Leibarzt der Pfalzgräfin Maria Franziska Dorothea, Bernhard Joseph Schleiß von Löwenfeld, beschreibt in seinen „Unpartheyische(n) Gedanken“ die angebliche Vielfalt der vom Satan verursachten Gebrechen und Leiden. Gaßner schloss „keine einzige Krankheit, keine Gattung von Fiebern, sogar nicht einmal die epidemischen Seuchen, noch den Schlagfluß, noch die Unverdaulichkeit und Winde, am wenigsten die bei dem Frauengeschlecht zur monatlichen Zeit so gewöhnlichen Kreuzschmerzen und Bauchgrimmen, nicht die Hämorrhoidal-Umstände, von unnatürlichen Übeln aus“.⁵ Der damalige Status der vom Vatikan propagierten Teufelslehre und exorzistischen Praktiken basierte

² Vgl. ausführlich Johann Joseph GÄBNER, Des wohlwürdigen Herrn Johann Joseph Gaßners, der Gottesgelehrtheit und des geistlichen Rechts Candidaten, seeleifrigen Pfarrers in Klösterle, Weise fromm und gesund zu leben, auch ruhig und gottselig zu sterben, oder nützlicher Unterricht wider den Teufel zu straiten, Kempten 1774; Alois MERZ, Gründlicher Beweis, daß die Art, mit welcher der nun in ganz Deutschland berühmte hochw. Herr Pfarrer zu Klösterle Johann Joseph Gaßner die Krankheiten zu heilen pflegt, den evangelischen Grundsätzen und den Gesinnungen der allerersten Kirche ganz gleichförmig sei, Augsburg 1775. Vgl. zusammenfassend Felix Joseph von LIPOWSKY, Leben und Thaten des Maximilian Joseph III. in Ober- und Nieder-Bayern, auch der Oberpfalz Herzogs, Pfalzgrafen bei Rhein, des heiligen römischen Reichs Erztruchseß und Churfürsten, Landgrafen zu Leuchtenberg, München 1833, S. 261: „Gaßner behauptete, daß es dreierlei Gattungen von bösen Geistern gepeinigter Leute gebe, nämlich umgeführte, (circumfessi) bezauberte, (obsessi) und besessene (possessi) Menschen. Ob nun eine Krankheit natürlich seye, oder ob dieselbe ein Spuck des bösen Geistes wäre, offenbare sich bei dem Exorcismus, bei der Beschwörung des Kranken im Namen Jesu, des Seligmachers und Welterlösers.“ Vgl. auch Bernhard Joseph SCHLEIB VON LÖWENFELD, Beyträge zu Gaßners Aufenthalt und Wesen in Sulzbach, Sulzbach 1776, S. 34: „Als vierte Kategorie der dem Teufel verfallenen, meint Gaßner, habe man jene Menschen anzusehen, welchen einem ‚unmenschlichem Zorne‘ ergeben seien; ja der Zorn selber komme nicht ‚vom Temperament, sondern von dem Teufel‘.“

³ Hier zitiert bei Gustav WIDENMANN, Der Teufelsbanner Gaßner unter besonderer Berücksichtigung seiner Ellwanger Tätigkeit, Maschinenschriftliches Manuskript, Stadtarchiv Ellwangen, S. 11. Gemäß den Angaben des ehemaligen Ellwanger Stadtarchivars, Professor Immo Eberl, verfasste Widenmann seine Arbeit am Ende der 1940er Jahre.

⁴ Melchior Adam WEIKARD, Denkwürdigkeiten der Lebensgeschichte des kaiserlich Russischen Staatsraths, M. A. Weikard, Frankfurt-Leipzig o. J., S. 191.

⁵ Bernhard Joseph SCHLEIB VON LÖWENFELD, Unpartheyische Gedanken oder etwas für die Ärzte von der Kurart des Tit. Herrn Gaßners in Ellwangen, herausgegeben von Doct. Schisel, gedruckt zu Schalbuz (sic), Sulzbach 1775, S. 14.

nach wie vor auf dem erstmals 1614 promulgierten und publizierten „Rituale Romanum“.⁶ Dabei wird große Vorsicht in der Klassifikation von Besessenen angeraten und ein Kanon von Merkmalen vorgestellt, welche tatsächlich Besessene von seelisch Kranken unterscheiden.⁷ Die Heilerfolge Gaßners beziehungsweise deren medizinische Grenzen können im Rahmen dieses Beitrags allerdings nicht diskutiert werden. Mittlerweile beschäftigt sich die moderne Forschung mit den Operationen und Heilungen des Exorzisten auch im Kontext der Geschichte der Psychotherapie und Hypnose.⁸

Im Zusammenhang des Konflikts von Aufklärung und Reaktion und neuer staatskirchlicher Bestrebungen wurde der Fall Gaßner nach 1775 zu einem Politikum; nach der Verurteilung des Exorzisten in Hirtenbriefen der Fürstbischöfe von Salzburg und Prag erließ auch der Wiener Kaiserhof eine Verordnung, die Gaßner eine Behandlung von außerhalb seiner Pfarrei kommenden Personen untersagte. Auch für die sogenannten Katholische Aufklärung musste das enorme Echo auf Gaßners Tätigkeiten am Bodensee, in Ellwangen – man schätzt, dass allein während seiner Tätigkeit in der Fürstpropstei Ellwangen zwischen Herbst 1774 und Frühjahr 1775 mehr als 20000 Heilung Erwartende die Stadt besuchten – Regensburg, Sulzbach und Amberg eine massive Bedrohung überwunden geglaubter „Auswüchse“ von Volksfrömmigkeit und des Wallfahrtswesens darstellen. Im April 1776 folgte schließlich ein Breve von Papst Pius VI., welches Gaßner das Ausüben seiner Exorzistentätigkeit untersagte.

Diese Anordnungen vermochten die Partei der Unterstützer des Exorzisten nicht zu schwächen. Neben dem Regensburger Fürstbischof und Fürstpropst von Ellwangen, Anton Ignaz von Fugger-Glött, dem Bischof von Chur, Johann Anton von Federspiel, dem Fürstabt von St. Blasien, Martin II. Gerbert, Abt Oswald Loschert von Oberzell, Prinz Ludwig Eugen von Württemberg, Fürst Karl Albrecht I. von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst formierte sich mit dem Protagonisten dieses Beitrags, Dr. Schleiß von Löwenfeld, dem Ellwanger Hofrat Joseph von Sartori, dem Augsburger Domprediger Alois Merz und dem Münchener Mediziner Johann Anton von Wolter auch eine Front von namhaften Intellektuellen, welche Gaßner vehement verteidigte.

⁶ Vgl. Adolf RODEWYK, Die Teufelsaustreibung nach dem Rituale Romanum, in: Geist und Leben. Zeitschrift für Ascese u. Mystik 25 (1952) S. 121–134; Cecile ERNST, Teufelsaustreibungen. Die Praxis der katholischen Kirche im 16. und 17. Jahrhundert, Bern-Stuttgart-Wien 1972, S. 17–23; Nils FREYTAG, Exorzismus und Wunderglaube im späten 18. Jh. Reaktionen auf die Teufelsbanner und Wunderheiler J. J. Gaßner und A. Knoerzer, in: Edwin DILLMANN (Hg.), Regionales Prisma der Vergangenheit. Perspektiven der modernen Regionalgeschichte (19./20. Jahrhundert) (Saarland Bibliothek 11), St. Ingbert 1996, S. 92.

⁷ Vgl. einführend Hans-Jürgen WOLF, Hexenwahn und Exorzismus. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte, Kriftel/Ts 1980; Rainer DECKER, Die Haltung der römischen Inquisition gegenüber Hexenglauben und Exorzismus am Beispiel der Teufelsaustreibungen in Paderborn 1657, in: Sönke LORENZ – Dieter R. BAUER (Hg.), Das Ende der Hexenverfolgung (Hexenforschung 1), Stuttgart 1995, S. 97–115.

⁸ Vgl. einführend Burkhard PETER, Hypnotische Selbstkontrolle. Die wirksame Psychotherapie des Teufelsbanners Johann Joseph Gaßner um 1775, in: Hypnose und Kognition 17 (2000) S. 19–34; DERS., Gassner's exorcism – not Mesmer's magnetism – is the real predecessor of modern hypnosis, in: International Journal of Clinical Experimental Hypnosis 53 (2005) S. 1–13; Annelise EGO, „Animalischer Magnetismus“ oder „Aufklärung“. Eine mentalitätsgeschichtliche Studie zum Konflikt um ein Heilkonzept im 18. Jahrhundert (Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften. Reihe Literaturwissenschaft 68), Würzburg 1991; Karl

Die Dämonen und die Gegenauflklärung

Der in vielschichtigen süddeutschen und österreichischen theologischen, politischen und akademischen Ebenen und Podien ausgetragene, sogenannte Hexen- und Teufelsstreit der 1760er und 1770er Jahre⁹ war Echo eines tiefgreifenden ideologischen und geistesgeschichtlichen Wandels. Der Berliner Theologe Christian Wilhelm Kindleben fasste damals in seiner anonym publizierten Schrift „Ueber die Non-Existenz des Teufels“ (1776) einige zentrale einschlägige Thesen der Aufklärer zusammen: Gemäß Kindleben existiert der Satan nur „in den Gehirnen“ von „veralteten“ Theologen und „im Herzen böser Menschen“. Bei der Kreation des Bildes vom Teufel handele es sich um eine Projektion; „suche den Teuffel nicht ausserhalb, such ihn nicht in der Bibel; er ist in deinem Herzen“.¹⁰

Obwohl in den Kreisen der akademischen Zirkel Münchens, Salzburgs, Prags oder Wiens der Aberglaube an die materielle, sinnliche Gegenwart des Teufels und der Dämonen besiegt schien, rissen die sogenannten „Operationen“ bzw. Exorzismen Gaßners überwunden geglaubte Gräben wieder auf. Tatsächlich glaubten Gaßners Anhänger in dessen Erfolgen in der Heilung, die materielle Präsenz und Wirksamkeit des Satans beweisen zu können. Am 4. Februar 1775 schrieb der Fürstbischof von Regensburg, Anton Ignaz von Fugger-Glött, an den Bischof von Chur, Johann Anton von Federspiel: „Die schon an vielen Orten eingewurzelte Freidenckerei und verschiedene gegen unseren alleinseligmachenden Glauben eingeschlichene gottlose principia leiden durch gegenwärtige fromme Übungen sehr stark.“¹¹ Gaßner hatte diese von Fürstbischof Anton Ignaz geäußerten Gedanken wie folgt formuliert: „Bey dermaligen Zeiten [...] ist es fürwahr schier wieder nöthig, daß Zeichen geschehen, denn der Unglaube hat in der That die höchste Stufe erstiegen. Kann man jenes heut zu Tag nicht zu sehr Vielen sagen, was Christus (Johanni, 4) gesagt hat. Wenn ihr nicht Zeichen seht, so glaubt ihr nicht.“¹² Den Landgeistlichen war damit wieder Gelegenheit gegeben, „barocke“ Riten, Traditionen und Beschwörungen zur Bekämpfung des Bösen zu betonen bzw. wieder einzuführen. Gerade Gaßners langes und tausende von Hilfesuchenden und Patienten betreffendes Wir-

BAIER, Mesmer versus Gaßner: Eine Kontroverse der 1770er Jahre und ihre Interpretationen, in: Maren SZEIDE – Helmut ZANDER (Hg.), *Von der Dämonologie zum Unbewussten: Die Transformation der Anthropologie um 1800*, Berlin/München/Boston 2015, S. 47–83; Beate MEISSNER, *Urformen der Psychotherapie*, in: *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 27 (1985) S. 181–208, hier S. 202 f.

⁹ Vgl. stellvertretend für weitere Publikationen, Wolfgang BEHRINGER, *Der „Bayerische Hexenkrieg“*. Die Debatte am Ende der Hexenprozesse in Deutschland, in: Sönke LORENZ – Dieter BAUER, *Das Ende der Hexenverfolgungen*, Stuttgart 1995, S. 287–313; Heinz Dieter KITTEINER, *Die Abschaffung des Teufels im 18. Jahrhundert*. Ein kulturhistorisches Ereignis und seine Folgen, in: Alexander SCHULLER – Wolfert von RAHDEN, *Die andere Kraft. Zur Renaissance des Bösen (Acta Humaniora. Schriften zur Kunstwissenschaft und Philosophie)*, Berlin 1995, S. 70–75; Manfred TSCHAIKER, *Von „bösen zauberischen Leuten“ in Braz um 1750*. Aus der Familiengeschichte des berühmten Exorzisten Johann Joseph Gassner, in: *Bludener Geschichtsblätter* 5 (1989) S. 15 f.

¹⁰ ANONYMUS (= Christian Wilhelm KINDLEBEN), *Ueber die Non-Existenz des Teufels*. Als Antwort auf die demüthige Bitte um Belehrung an die großen Männer, welche an keinen Teufel glauben, Berlin 1776, S. 4 f.

¹¹ Hier zitiert bei HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler* (wie Anm. 1) S. 464.

¹² Hier zitiert bei Stephan von LEWER, *Die Zeichen der Zeit, oder Wunder über Wunder*, o. O. 1821 (Erster Brief, Ellwangen den 25. Juli 1821, „Gaßner kommt wieder“), S. 4.

ken am Bodensee, in Ellwangen, Regensburg, Amberg oder Sulzbach wurde damit Teil einer häufig aggressiv und polemisch geführten Grundsatzdiskussion über neue und konservative theologische Konzepte. Die etwa hundertzehn zwischen 1774 und 1780 publizierten, sich mit Gaßner und seinen Methoden beschäftigenden Schriften, bezeugen die enorme Popularität des Themas.¹³ Die Argumentationsbemühungen der Aufklärer fanden durch Gaßner deutlich weniger Zugang zur Volksfrömmigkeit und Mentalität breiter süddeutscher, schweizerischer und österreichischer, katholischgläubiger Bevölkerungsschichten.

Diese politische, theologische und geistesgeschichtliche Dimension des Falles Gaßner wurde bereits vor der großen Popularität des Exorzisten während seiner Tätigkeiten in Ellwangen, Regensburg, Sulzbach und Amberg von verschiedenen Zeitgenossen formuliert. Im Herbst 1774 publizierte etwa der Theatiner und spätere Münchener Hofbischof Kajetan Maria von Reisach seine „Politische Frage, ob ein weislich regierender Landesfürst über die Gaßnerischen Kuren den Nachteil seinen Unterthanen, noch länger gleichgültig seyn kann?“. ¹⁴ In diesem Zusammenhang ist vor allem Gaßners 1775 und 1776 vom Wiener Kaiserhof und der Römischen Kurie – zumindest theoretisch durch verschiedene Erlasse und Verordnungen – stark beschnittenes und dadurch illegales Wirken in Regensburg, Sulzbach und Amberg zu nennen. Gaßners Aufenthalt in diesen oberpfälzischen Städten zwischen Juni 1775 und seine erzwungene Abschiebung auf die Pfarrei Pondorf im März 1776 steht damit auch im Spannungsfeld von Kurialisten, Febronianismus und ersten Säkularisationsbestrebungen.¹⁵

Durch seine Besuche des Exorzisten, zahlreichen Verteidigungsschriften und Vermittlungstätigkeiten stand der Sulzbacher Mediziner Bernhard Joseph Schleiß von Löwenfeld im Zentrum dieser theologischen, medizinischen und politischen Kontroversen um den Teufelsaustreiber; tatsächlich war er es, der – wie im Folgenden zu zeigen – Gaßner zu einer Reise nach Sulzbach, der damaligen Residenz der verwitweten Pfalzgräfin Maria Franziska Dorothea, Herzogin von Birkenfeld und den dort ausgeübten Exorzismen und Heilungen bewegte. „Keiner von den Vertretern der Medizin hat so oft und so überzeugt die Partei des Teufelsbanners ergriffen wie [...] Dr. Bernhard Joseph Schleiß“, ¹⁶ schreibt ein moderner Biograph des Exor-

¹³ Vgl. HANAUER (Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 306–312), listet 55 Schriften für Gaßner, zwei neutrale und 51 Schriften gegen Gaßner auf; vgl. auch die aktualisierten Auflistungen in Wolfgang BEHRINGER, *Witchcraft Persecutions in Bavaria. Popular Magic, Religious Zealotry and Reason of State in Early Modern Europe*, Cambridge 1997, S. 384. Die mit 21 Schriften umfangreichste Sammlung von Pamphleten über Gaßner befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek, München.

¹⁴ ANONYMUS (= Kajetan Maria von REISACH), *Politische Frage, ob ein weislich regierender Landesfürst über die Gaßnerischen Kuren den Nachteil seinen Unterthanen, noch länger gleichgültig seyn kann? o. O. 1774 (auch 1775)*.

¹⁵ Vgl. die kurzen und kursorischen Verweise in Georg PFEILSCHIFTER, *Des Exorzisten Gaßner Tätigkeit in der Konstanzer Diözese im Jahre 1774*, in: *Historisches Jahrbuch* 52 (1932), S. 401–441, hier S. 431 f.; HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 350 f.*; Joseph Anton ZIMMERMANN, *Johann Joseph Gassner, der berühmte Exorzist. Sein Leben und wundersames Wirken aus Anlaß seiner hundertjährigen Todesfeier neuerdings erzählt und gewürdigt*, Kempten 1878, S. 96 f.; vgl. auch die Zusammenfassung in Josef HANAUER, *Johann Joseph Gaßner (1727–1779) Teufelsbanner und Wunderheiler*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 23 (1989), S. 430–439.

¹⁶ HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 417*.

zisten. Der Sulzbacher Mediziner blieb auch lange nach dem Tod des Exorzisten im April 1779 tatkräftig bemüht, die von den aufgeklärten Kreisen des Reiches scharf attackierten „Operationen“ des Teufelsaustreibers zu verteidigen.

Wie bezüglich der Einordnung der politischen Dimension des „Falles“ Gaßner nachzuweisen, besaß die Positionierung Schleiß von Löwenfelds eine massiv politische Komponente; der Leibarzt der Pfalzgräfin Maria Franziska Dorothea stellte sich damit auch gegen die Hirtenbriefe verschiedener Bischöfe, das Breve des Papstes, sowie den Verordnungen Kaiser Joseph II., welche Gaßner ein Praktizieren seiner Riten untersagten. Die regionale Geschichtsschreibung und auch biographische Forschung zur Person Gaßners hat sich bisher nur am Rande mit dieser einflussreichen Rolle des Dr. Schleiß befasst. Sie und ihr Echo in den nicht selten sehr kritischen Kommentaren seiner Zeitgenossen soll daher an dieser Stelle rekonstruiert werden. Der Sulzbacher Mediziner wurde dadurch einer der zentralen Protagonisten der nicht nur in der *communitas litteraria* des Reiches, sondern auch an verschiedensten süddeutschen, böhmischen, schweizerischen und österreichischen Bischofssitzen, dem Wiener Kaiserhof und schließlich auch dem Heiligen Stuhl einsetzenden kontroversen, teilweise polemischen Diskussion um die Aktivitäten des Exorzisten. Zwischen 1775 und 1783 publizierte Schleiß zur Verteidigung Gaßners und seiner Heilmethoden nicht weniger als zehn umfangreiche Traktate, Pamphlete und Quelleneditionen und damit mehr als jeder andere Unterstützer Gaßners.¹⁷ Der Sulzbacher Mediziner und Rosenkreuzer war an maßgeblicher Stelle für Gaßners Wirken in der Oberpfalz und die regionale und überregionale „Propaganda“ für seine Heilmethoden verantwortlich. Dieses und seine Beteiligung an den Versuchen von Gaßners Gönnern und Förderern, ungeachtet der kaiserlichen und päpstlichen

¹⁷ SCHLEIß, Unpartheyische Gedanken (wie Anm. 5); DERS., Heilsame Erinnerung an den Herrn Recensenten der Frankfurter gelehrten Anzeigen Nro. XXXIII über die Geschichte deren gaßnerischen Schriften von dem Verfasser der unpartheyischen Gedanken, o. O. 1775; DERS., Des unpartheyischen Arztes Betrachtungen über Herrn Lavaters Gründe zur Untersuchung deren gaßnerischen Kuren. Nebst einem Anhang von Konvulsionen, Sulzbach 1775; DERS. (Hg.), Frage, ob und wie die natürliche wechselweise Wirkungen unter den Engeln und Menschen zugelassen seien. Wider die Feinde des hochwürdigen Herrn Johann Joseph Gaßners [...] als eines berühmten Exorzisten. Beantwortet von Sebastian Hagmayer, der Medicin Doktoren und Physikern der Churf. Stadt Schronbenhausen in Bayern, Neuburg a. d. D. 1775; DERS. (Hg.), Die gaßnerischen Kuren in Amberg besungen. Sulzbach 1775; DERS., Beyträge zu Gaßners Aufenthalt und Wesen in Sulzbach, o. O. 1776 (auch Augsburg 1780 und 1788); DERS., Der Exorzist in seiner Blösse, o. O. 1776; DERS., Doctor Bernards Joseph Schleiß, Kurfürstl. Pfalz-Sulzbachischen Rats und Leibarzts, auch Kaiserlichen Pfalz- und Hofgrafs etc. Zweifelsfragen an Tit. Herrn Doctor Samuel Semmler zu Halle über die Sammlungen der gaßnerischen Geisterbeschwörungen, Sulzbach 1776; DERS. (Hg.), Verzeichniss der merkwürdigsten Operationen, welche im Jahr 1775 zu Sulzbach, sowohl an dem Hofe und in Gegenwart Ihre Hochfürstlichen Durchleucht, der verwittibten Frauen Pfalzgräfin etc. etc. als in der St. Leonhards-Kapelle, von dem Hochwürdigen und Hochgelehrten Herrn Johann Joseph Gaßner [...] geschehen sind. Nebst einem Anhang einiger dergleichen wunderbaren Begebenheiten in Ellwangen, den 21. Oct. 1777, ... , Frankfurt/Hanau/Leipzig 1778 (auch ebda. 1779); DERS., Ein paar Worte an den Herrn Ferdinand Maria Baader, der Philosophie und Arzneiwissenschaft Doctor in München, wegen der gaßnerischen Hanswurstiaden und Rechtschaffenheit des Don Sterzingers, von einem anderen Physikus und Doktor, Regensburg/Sulzbach 1783; DERS. (Hg.), Höchst verwunderliche und ebenso authentisierte Kuren, die der hochwürdige Herr Johann Joseph Gaßner [...] durch die Kraft des heiligen Namens Jesu zu Wolfsegg und Seffingen, zu Ellwang, Regensburg und Sulzbach gemacht hat, o. O. 1788.

Verordnungen eine Rehabilitation des Exorzisten zu betreiben, soll im Zentrum dieses Beitrags stehen.

Johann Joseph Gaßner – Seelsorger und Exorzist

Im Rahmen dieses sich auf Gaßners Kontakte mit Bernhard Joseph Schleiß von Löwenfeld und die damit verbundenen kirchen- und reichspolitischen Implikationen konzentrierenden Beitrags kann sich nur sehr verkürzt mit der Vita des Exorzisten beschäftigt werden. Johann Joseph Gaßner wurde am 22. August 1727 im Pfarrdorf Braz im Klostertal in Vorarlberg geboren.¹⁸ Nach einem Theologiestudium in Prag wurde er am 27. September 1750 zum Diakon und kurze Zeit später zum Priester geweiht. Zwischen 1752 und 1758 wirkte er als Pfarrer in Dalaas, danach in Klösterle am Arlberg.¹⁹ Bereits damals begann er unentgeltlich Mitglieder seiner Pfarrei und später auch von umliegenden Regionen zu behandeln.²⁰

Spätestens seit der Heilung von Maria Bernardina Gräfin Truchseß von Wolfegg und Friedberg²¹ verbreitete sich Gaßners Ruhm im süddeutschen und österreichischen Raum auch in den Kreisen des Adels. Nach Fürsprache von Maria Bernardinas Onkel, des Generals Karl Erbtruchseß zu Wolfsegg, erteilte ihm der Bischof von Chur, Johann Anton von Federspiel, eine Dispensation mit der Erlaubnis, auch in andere Regionen zu reisen und dort zu wirken.²² Nach einiger Zeit der Tätigkeit in Konstanz und anderen Orten des Bodenseeraums im Sommer 1774²³ begab er sich auf Wunsch des Fürstbischofs von Regensburg und Fürstpropsts von Ellwangen, Anton Ignaz von Fugger-Glött, im November des Jahres nach Ellwangen an der Jagst.²⁴ Als Hintergrund dieser Einladung wird angenommen, Fürstbischof und Fürstpropst Fugger habe gehofft, Gaßner könne ihn von seiner einsetzenden Erblindung heilen.²⁵ Nach der ersten Untersuchung teilte Gaßner jedoch mit, dass er ihm

¹⁸ Vgl. zusammenfassend HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler* (wie Anm. 1) S. 318.

¹⁹ Vgl. ebda., S. 320 f.

²⁰ Zu Gaßners dortigen Erfolgen vgl. ebda., S. 322–327.

²¹ Vgl. einführend Gerhard AMMERER, „Gegen die unbefugten Unternehmungen gewisser Exorcisten“ – Der Hirtenbrief Erzbischof Colloredos gegen den Wunderheiler Johann Joseph Gaßner von 1776, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 142 (2002), S. 141–180, hier S. 146 f.

²² Vgl. HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler* (wie Anm. 1) S. 326.

²³ Vgl. auch den Abdruck der Korrespondenz Gaßners in PFEILSCHIFTER, *Des Exorzisten Gaßner Tätigkeit* (wie Anm. 15) S. 413.

²⁴ Vgl. ANONYMUS (= Joseph von SARTORI), *Sendschreiben des H. R. von ... an den Herrn H. R. ...*, Mitglied der Churbayerischen Akademie in München, über einige von dem Herrn Gaßner, Pfarrer in Klösterle, während seines Aufenthalts in Ellwangen vorgenommene Operationen, Augsburg 1775; DERS. (Hg.), *Merkwürdige Heilungen und Facta, welche sich zu Ellwangen bei dem hochwürdigen Herrn Johann Joseph Gaßner, Sr. Hochfürstlichen Gnaden Bischofen zu Regensburg, Fürsten und Propsten zu Ellwangen etc. geistlichen Rat und Hof-Capellan in dem Jahr 1775 zugetragen*, Augsburg 1775.

²⁵ Zum Aufenthalt in Ellwangen im Winter 1774/75 vgl. ausführlich WIDENMANN, *Der Teufelsbanner Gaßner* (wie Anm. 3); HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler* (wie Anm. 1) S. 338–345. Zum ersten Aufenthalt Gaßners in Ellwangen gibt es verschiedene zeitgenössische Berichte. Neben den oben genannten Schriften des fürstpropstlichen Hofrats und Bibliothekars Joseph von Sartori sei hier auf die Gaßner betreffenden Akten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, München (zukünftig BayHStA) (GR 1210/20) und nachfolgende Pamphlete verwiesen: ANONYMUS (= Alois MERZ), *Aufrichtige Erklärung eines Geistlichen gegen einen*

nicht helfen könne, da es sich bei seiner Krankheit um ein natürliches Leiden handle. Anton Ignaz blieb dennoch ein energischer Fürsprecher für den Exorzisten und Wunderheiler, dies hatte nicht zuletzt religiöse Erwartungen. Fugger hoffte, – wie bereits oben angedeutet – die Tätigkeit des Wunderheilers werde die Position der dezidiert rationalistisch und utilitaristisch orientierten, kirchenfeindlichen Aufklärer erschüttern.

Der Exorzist wirkte zwischen November 1774 und Juni 1775 in Ellwangen. Der Zulauf aus der nahen und fernerer Umgebung in die Stadt an der Jagst war enorm. Quellen berichten von zeitweise 1000 Besuchern täglich,²⁶ darunter waren Hilfesuchende aus Frankreich, Italien und Polen.²⁷ Ohne Empfehlung durch Bekannte des Fürstpropsts oder hochgestellte Personen in der Verwaltung der Fürstpropstei war bald kein Termin bei dem Exorzisten zu erhalten.

Der Ellwangen im Dezember 1774 besuchende Münchner Theatiner Ferdinand Sterzinger – Mitglied einer aus den kurfürstlich-bayerischen Leibärzten Anton Joseph Edler von Wolter und Anton Joseph Leuthner²⁸ sowie Theologen aus München bestehenden Delegation – gibt in seinem 1777 publizierten „Tagebuch einer Fahrt nach Ellwangen“ einen hier nicht zu vertiefenden, ausführlichen Einblick in die Umstände der Heilungen und in Gaßners Methoden.²⁹

Bernhard Joseph Schleiß und Johann Joseph Gaßner – erste Kontakte

Der seit 1759 in Sulzbach als Stadt- und „Landphysikus“³⁰ und später auch als Leibarzt der Pfalzgräfin Maria Franziska Dorothea wirkende, 1731 im pfälzischen Lauterecken (Landkreis Kusel) geborene und in Heidelberg promovierte Bernhard Joseph Schleiß (in den Quellen auch Schleis und Schleiss) von Löwenfeld³¹ ist in der Literatur und Forschung vor allem als ein maßgeblicher Protagonist des Ordens

Seelsorger über die gaßnerischen Kuren, in einem Sendschreiben, Augsburg 1775; ANONYMUS, Lustiges Abenteuer eines geistlichen Don Quixote Pater Gaßners Teufelsbeschwörer in Ellwangen [betreffend], Berlin 1776; Ferdinand STERZINGER, Die aufgedeckten gaßnerischen Wunderkuren. Aus authentischen Urkunden beleuchtet und durch Augenzeugen bewiesen, München 1775; Georg Wilhelm ZAPF (Hg.), Zauberbibliothek, München 1776. Diese Liste könnte fortgeführt werden.

²⁶ WIDENMANN, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 3) S. 13.

²⁷ Vgl. REISACH, Politische Frage (wie Anm. 14) S. 14 f.

²⁸ Vgl. Claudia STEIN, Johann Anton von Wolter (1711–1787): A Bavarian Court Physician between Aufklärung and Reaktion? in: Ole Peter GROLL – Andrew CUNNINGHAM (Hg.), Medicine and Religion in Enlightenment Europe, Aldershot 2007, S. 173–193.

²⁹ Ferdinand STERZINGER, Tagebuch einer Fahrt nach Ellwangen, in: Neueste Religionsgeschichte. Hg. v. Christian Wilhelm Walch 6 (1777), S. 371–485, hier S. 446.

³⁰ Vgl. Staatsarchiv Amberg, Fürstentum Pfalz-Sulzbach, Jüngere Hofkammer Akten 3655, „Besoldung des Rats, Stadt- und Landphysikus Dr. Bernhard Joseph Schleiß von Löwenfeld zu Sulzbach“ (Laufzeit 1759–1775).

³¹ Bernhard Joseph Schleiß' Vorfahre, der königliche Hofkanzlist und Hofkammerregistrator Jacob Schleiß (1599–1661), wurde 1630 unter Namenszusatz „von Löwenfeld“ in den Reichsadelstand erhoben. Zur Herkunft und Familiengeschichte vgl. Wolfgang G. LOCHER, Schleis von Löwenfeld – ein oberpfälzisches Ärztegeschlecht, in: 350 Jahre Wittelsbacher Fürstentum Pfalz-Sulzbach (Schriftenreihe des Stadtmuseums und Stadtarchivs Sulzbach-Rosenberg 22), Sulzbach-Rosenberg 2006, S. 261–270; Klaus ENGELMANN, Literatur und Publizistik in Sulzbach zur Zeit der Aufklärung, in: Eisenerz und Morgenglanz. Geschichte der Stadt Sulzbach-Rosenberg, Bd. 2 (Schriftenreihe des Stadtmuseums und Stadtarchivs Sulzbach-Rosenberg 12), Amberg 1999, S. 691–700.

der Gold- und Rosenkreuzer bekannt.⁵² Unter wechselnden Pseudonymen publizierte Schleiß in den 1770er und 1780er mehrere Apologien der Rosenkreuzer und ihres aus Themen der Kabbala, Theosophie, Alchemie und des Freimaurerwesens zusammengestellten Programms. Darunter war die unter dem Pseudonym Carl Hubert Lobreich von Plumenoek 1777 in Nürnberg veröffentlichte Schrift „Geoffenbarter Einfluß in das allgemeine Wohl der Staaten der ächten Freymäurerey“.⁵³ Sie war eine Antwort auf Johann Jakob Mosers im Vorjahr publizierte kritische Abhandlung „Von Geduldung der Freymaurer-Gesellschaften“.⁵⁴

Als der von den Rosenkreuzern ausgeschlossene Hans Karl von Ecker und Eckhofen 1781 seine Streitschrift „Der Rosenkreuzer in seiner Blösse“⁵⁵ gegen den Geheimorden publizierte, antwortete Schleiß im folgenden Jahr unter dem Pseudonym „Phoebron“ mit „Der im Lichte der Wahrheit strahlende Rosenkreutzer“.⁵⁶ 1779 hatte Schleiß unter dem Pseudonym „Ketmia Vere“ den „Compaß der Weisen von einem Mitverwandten der innern Verfassung der ächten und rechten Freymäurerey beschrieben“ herausgegeben.⁵⁷ Das Werk gilt als eines der zentralen Werke der sogenannten spirituellen Alchemie und wurde in den folgenden Jahren von Adam Michael Birkholz für weitere Ausgaben überarbeitet.⁵⁸ Zusätzlich hatte sich Schleiß als Autor verschiedener Schriften über die „Podagra“ (Gicht)⁵⁹ und Heilwässer⁴⁰ hervorgetan.

⁵² Vgl. Arnold MARX, *Die Gold- und Rosenkreuzer. Ein Mysterienbund des ausgehenden 18. Jahrhunderts in Deutschland*, Berlin 1929, S. 158 f.; Karl FRICK, *Die Erleuchteten. Gnostisch-theosophische Geheimgesellschaften bis zum Ende des 18. Jahrhunderts – ein Beitrag zur Geistesgeschichte der Neuzeit*, Graz 1973, S. 335–338, 348; Yvonne WÜBBEN, *Moses als Staatsgründer. Schiller und Reinhold über die Arkanpolitik der Spätaufklärung*, in: *Aufklärung. Interdisziplinäres Jahrbuch zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seine Wirkungsgeschichte*. Hg. v. Karl EIBL u.a. 15 (2003), S. 125–158, hier S. 133 f.; Renko D. GEFFARTH, *Religion und arkane Hierarchie. Der Orden der Gold- und Rosenkreuzer als geheime Kirche im 18. Jahrhundert*, Leiden 2077, S. 163 f., 167.

⁵³ Carl Hubert LOBREICH VON PLUMENOEK (= Bernhard Joseph SCHLEIB VON LÖWENFELD), *Geoffenbarter Einfluß in das allgemeine Wohl der Staaten der ächten Freymäurerey aus dem wahren Endzweck ihrer ursprünglichen Stiftung erwiesen, und der Schrift des Königl. Dän. Staatsraths Johann Jacob Mosers, von Geduldung der Freymäurergesellschaften, besonders in Absicht auf den Westphälischen Frieden, entgegen gesetzt, samt dem klar- und deutlichen Unterrichts, das wahre Rosenkreutzerische Astrapulver ächt zu bereiten, und zum Besten des gemeinen Wesens wider fast alle Krankheiten zu gebrauchen*, Amsterdam (= Nürnberg) 1777.

⁵⁴ Johann Jakob MOSER, *Von Geduldung der Freymaurer-Gesellschaften, besonders in Rücksicht auf den Westfälischen Frieden*, Frankfurt/Leipzig 1776.

⁵⁵ PIANCO (= Hans Karl von ECKER VON ECKHOFEN), *Der Rosenkreuzer in seiner Blösse: Zum Nutzen der Staaten hingestellt durch Zweifel wider die wahre Weisheit der so genannten ächten Freymäurer oder goldnen Rosenkreutzer des alten Systems / von Magister Piasco, vieler Kreisen Bundesverwandten*, Amsterdam (= Nürnberg) 1781.

⁵⁶ PHOEBRON (= Bernhard Joseph SCHLEIB VON LÖWENFELD), *Der im Lichte der Wahrheit strahlende Rosenkreutzer*, Leipzig 1782.

⁵⁷ KETMIA VERE (= Bernhard Joseph SCHLEIB VON LÖWENFELD), *Der Compaß der Weisen von einem Mitverwandten der innern Verfassung der ächten und rechten Freymäurerey beschrieben*, Berlin/Leipzig 1779.

⁵⁸ Vgl. die Edition, KETMIA VERE (= Bernhard Joseph SCHLEIB VON LÖWENFELD), *Der Compaß der Weisen von einem Mitverwandten der innern Verfassung der ächten und rechten Freymäurerey beschrieben mit Anmerkungen, einer Zueignungsschrift und Vorrede*, Berlin 1782.

⁵⁹ Bernhard Joseph SCHLEIB VON LÖWENFELD, *Abhandlung vom Podagra*, Nürnberg 1767.

⁴⁰ Bernhard Joseph SCHLEIB VON LÖWENFELD, *Gründliche Untersuchung derer Sauerbrunnen*,

Obwohl anzunehmen ist, dass er durch die bereits Ende 1774 zirkulierenden Pamphlete und zahlreichen mündlichen Berichte über die angeblichen und tatsächlichen Heilerfolge Gaßners informiert war, datieren Schleiß' erste nachgewiesene Kontakte mit dem Teufelsaustreiber auf Anfang März 1775. Der Sulzbacher Mediziner hielt sich – nach eigenen Angaben – zwischen den 3. und 7. März wegen dessen Aktivitäten in der Residenzstadt der Fürstpröpste, Ellwangen, auf.⁴¹ Am 6. März ist er einer der Unterzeichner des an diesem Tag über Gaßners Sitzungen und Behandlungen geführten Protokolls.⁴² In dieser Eigenschaft als Beobachter wird er auch im Pamphlet „Merkwürdige Heilungen und Facta, welche sich zu Ellwangen bei dem Herrn Johann Joseph Gaßner in dem Jahr 1775 zugetragen“ des fürstpröpstlich ellwangischen Hofrats und Bibliothekars Joseph von Sartori aufgeführt.⁴³ Sartori blieb wie Schleiß ein tatkräftiger Unterstützer Gaßners. Schleiß selbst schreibt zu diesem Aufenthalt in Ellwangen: „Ich hatte [...] allda die Gelegenheit nicht nur öffentlichen, sondern auch privaten Operationen jedesmal in höchster Gegenwart mehrerer reichsfürstlicher Personen mit stets untersuchender Aufmerksamkeit beizuwohnen; ich ging als ein Gegner dahin und kehrte als ein überzeugter Gläubiger zurück.“⁴⁴

Dr. Schleiß liefert im Folgenden umfassende Eindrücke von der Atmosphäre in der Residenz Gaßners in Ellwangens Apothekergasse 3 und den dort vorgenommenen Behandlungen: „Die Türe des Hauses ist verschlossen und wird nur angesehenen Personen und denjenigen geringeren Standesleuten, welchen eben der Tag oder [die] Stunde, vor dem Herrn Exorzisten erscheinen zu dürfen, bestimmt ist, durch einen wachhabenden Korporal jedesmal geöffnet. [...] Die beide Zimmer scheidende Wand ist auf der einen Seite mäßig durchbrochen, damit Fremde sehen und hören können, was in dem innern Zimmer vorgehe. In diesem ist ein Tisch, worauf ein Kruzifix steht; der Hr. Actuarius sitzt an der Spitze desselben, manchesmal aber auch an einem Nebentische, um die Krankheit, den Namen und [das] Vaterland der Hilfesuchenden dem Protokoll einzuverleiben. [...] An der Mitte des Tisches sitzt nur Herr Gaßner auf einem mit Tuch überzogenen Sessel, die rechte Seite gegen das Kruzifix, die linke gegen das Fenster, das Gesicht gegen den Kranken und in dem Vorzimmer gegenwärtige Zuschauer gewendet. [...] Über seine Schultern hängt eine blau-rot geblumte wollene Stola; ein an einer silbernen Kette hangender ziemlich großer, ebenfalls in Silber und Kristall gefasster Partikel von dem heiligen Kreuz unseres Erlösers zielt seine Brust; ein halbseidenes Zingulum oder schwarze Schärpe umgürtet seine Lenden.“⁴⁵

Der Sulzbacher Mediziner gibt weitere Einblicke in die Methoden und das Ambiente: „Von seinem Sessel aus unterrichtete der Pfarrer die Anwesenden und erteil-

besonders des zu Grossalbertshof ohnweit der Residenzstadt Sulzbach [...] neuentdeckten Heilbrunn, Sulzbach 1770.

⁴¹ Vgl. das vom Ellwanger fürstpröpstlichen Statthalter Franz Bernhard Ferdinand von Hornstein gegengezeichnete Protokoll vom 3. März 1775. Hier zitiert nach HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler* (wie Anm. 1) S. 349. Vgl. auch Dr. Schleiß' eigenen Bericht über seinen Aufenthalt in Ellwangen zwischen dem 3. und 7. März 1775 in seinen „Unpartheyische(n) Gedanken“ (wie Anm. 5) S. 3 f.

⁴² HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler* (wie Anm. 1) S. 417.

⁴³ Vgl. stellvertretend die Hinweise in ebda.

⁴⁴ SCHLEIB, *Doctor Bernards Joseph Schleiß [...] Zweifelsfragen an Semler* (wie Anm. 17) S. 12; HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler* (wie Anm. 1) S. 417.

⁴⁵ SCHLEIB, *Unpartheyische Gedanken* (wie Anm. 5) S. 7 f.

te seine Befehle. Ab und zu verließ er auch seinen Platz und begab sich an die Seite der Patienten, falls diese nicht, wie es meistens der Fall war, vor ihm knieten. Dies tat er namentlich dann, wenn nicht alles nach Wunsch gehen wollte. In diesem Falle unterstützte er seine Beschwörungen durch bestimmte Handgriffe; die Erfahrung hatte ihn nämlich gelehrt, daß dadurch die gewünschten Phänomene leichter zu wecken waren. Die Stola trug er nicht regelmäßig; auch kam es nicht selten vor, daß er auf Kreuz und Weihwasser verzichtete. Mit seinem Kreuz, das er nach Art eines Bischofs trug, berührte er gelegentlich während der Kur die Stirne der Patienten; in der Regel reichte er es ihnen auch bei der Entlassung zum Kusse dar.“⁴⁶

Das Prozedere der Untersuchungen wird wie folgt beschrieben: „Ein Teil der Hilfesuchenden durfte im Operationszimmer den Hergang der Beschwörungen beobachten. Wer dann selber an die Reihe kam, mußte sich vor dem Exorzisten niederknien. Wenn jedoch anwesende Kritiker verlangten, Gaßner dürfe die Patienten nicht anrühren, dann ließ man auch diese auf ihrem Platze. In jedem einzelnen Fall forschte der Pfarrer einleitend entweder beim Patienten oder bei den Umstehenden nach Namen, Heimat und Alter des Kranken, sowie nach der Zeit und Art der bisherigen Beschwerden. Aus den Angaben beurteilte er, ‘ob die Krankheit entweder innerlich oder äußerlich vom Teufel komme, oder aber, ob sie wirklich natürlich sei’. War er der Ansicht, daß das Übel nicht vom Teufel verursacht sei, dann gab er dem Patienten den Rat, er solle seine Leiden mit Geduld tragen, da einer natürlichen Krankheit, zumal wenn sie zu weit vorgeschritten sei, unmöglich abgeholfen werden könne“.⁴⁷

Laut Dr. Schleiß klassifizierte der Exorzist die Mehrheit der ihm präsentierten Krankheiten als vom Satan provoziert und damit in seinen – Gaßners – Kompetenzbereich fallend. Im Folgenden führte der Wunderheiler eine ausführliche Konversation über Art und Umstände der Erkrankung und suchte – soweit nicht ohnehin schon vorhanden – das Vertrauen der Patienten zu gewinnen. In diesen Gesprächen lenkte er das Thema auch auf selbst Erlebtes und inwiefern „uns der Teufel am Leibe und Seele anfechte und was er für erschreckliche Gewalt über uns Menschen habe“. Im Allgemeinen sei ihm bei diesen Konversationen sowohl vom Patienten als auch vom zahlreich versammelten Publikum „in tiefer Stille“ zugehört worden.⁴⁸

Nach einer Erinnerung an die Bedeutung des absoluten und festen Glaubens an die Sache Gottes begann die eigentliche Behandlung. Sie wurde mit den Worten eingeleitet: „Wenn in dieser Krankheit etwas Unnatürliches ist, so befehle ich im Namen Jesu, daß es sich sogleich wieder zeigen solle.“ Dr. Schleiß berichtet in seinen „Unpartheyischen Gedanken“ über die Konsequenzen: „Bei vielen folgt die Krankheit gleich nach ausgesprochenem Befehl, bei vielen muß er sein Praeceptum oft und zehnmal erneuern, bis sich der Anfall offenbart; bei manchen, doch bei den wenigsten, fruchtet das Praeceptum und die Auflegung der Hand und Stola gar nichts. Die erste Gattung nennt er die Gut- und Starkgläubigen, die zweite die Zaghaften und Kleingläubigen die dritte entweder die natürlich Kranken oder die Verstellten oder Ungläubigen.“⁴⁹

Folgen wir noch einigen, sich mit medizinischen Aspekten beschäftigenden Kommentaren von Dr. Schleiß über das Beobachtete: „Alle Anfälle erfolgen nachgehends

⁴⁶ Ebda.

⁴⁷ Ebda., S. 14 f.

⁴⁸ STERZINGER, Die aufgedeckten gaßnerischen Wunderkuren (wie Anm. 24) S. 23.

⁴⁹ SCHLEIB, Unpartheyische Gedanken (wie Anm. 5) S. 11.

jeder nach seiner Art sehr geschwind auf seinen Befehl zehn-, zwanzigmal, ja so oft er will, jetzt in diesem, jetzt in jenem Glied, jetzt heftig, jetzt schwach, jetzt am allerheftigsten und in allen Gliedern zugleich. Bei diesen erfolgen zurückgetriebene Ausschläge, bei anderen der Anfang einer abzehrenden Krankheit mit dem Fieber und Blutspeien, bei jenen die bis zum Ersparthen und Ersticken quälenden Aufblähungen, bei anderen Gicht und Konvulsionen; jetzt wird der Kopf, jetzt der rechte, nun der linke Arm, jetzt beide zugleich erschüttert, jetzt der Fuß, nun das Knie mit Schmerzen beladen. Jenen erstarrt gähling die Hand, in einem Augenblick ist die geschickteste Bewegung wieder da; jetzt ist der Arm wie ein Stück Eisen, jetzt wie ein Haderlump, jetzt wieder natürlich auf sein Wort, auf seinen Willen anzufühlen; jener Epileptische fällt gähling, dieser sinkt langsam jener vor-, dieser hinterwärts, ohne daß er eine andere Stellung und Art, die Hände und Stola aufzulegen, anwendet; öfters hat er nicht einmal eine dieser vonnöten, denn ich sah Gaßner in einer fremden herrschaftlichen Behausung ohne Handauflegung, ohne [eine] Stola bei sich zu haben, die unbegreiflichsten Kurarten unternehmen.“⁵⁰

Der Exorzist nannte dieses Verfahren des Evozierens von Krankheitssymptomen den „Exorcismus probativus“. Zur Unterstützung seiner Kuren ließ Gaßner diese Symptome häufig mehrmals auftreten; affirmativ und sicherlich auch mit Blick auf das anwesende Publikum gerichtet, sollte damit dokumentiert werden, inwiefern der Satan dem katholischen Geistlichen gehorchen müsse. Den von ihm anbefohlenen Vorgang von den evozierten Krankheitssymptomen wieder zur Gesundheit zu gelangen, wurde von Gaßner als „Exorcismus lenitivus“ bezeichnet. Es war besonders diese, nicht selten eine Viertelstunde andauernde, mit Schmerzen und großen Anstrengungen für die Patienten verbundene Prozedur, welche die Gegner Gaßners kritisierten.⁵¹ Im sogenannten „Exorcismus expulsivus“ wurden dann der Teufel und die Krankheit aus dem Körper des oder der Hilfesuchenden vertrieben bzw. verbannt. Die beim „Exorcismus probativus“ hervorgerufenen Wirkungen offenbarten dabei nicht nur die eigentlichen Krankheitssymptome, sondern auch bisher nicht bekannte Erscheinungen; etwa Zorn- oder Hassausbrüche, Lachen, Traurigkeit oder Ausdrücke großer Freude.

Wie polarisierend Gaßner und seine Methoden auf die damaligen Beobachter wirkte, sei anhand der kurz vor Dr. Schleiß' Eintreffen in Ellwangen angestellten Beobachtungen des bereits oben erwähnten Theatiners Ferdinand Sterzinger aufgezeigt. Für Sterzinger war klar, dass sich Gaßner der damals in Europa neu entwickelten Methoden der Hypnose und Suggestion bediente. Ein lange anhaltender Erfolg der Heilung ist mit diesen Methoden kaum zu erzielen – so war Sterzinger überzeugt. Aber auch vom theologischen Standpunkt hat der Theatiner schwerste Bedenken. Nachdem er einigen Behandlungen Gaßners beiwohnte, notiert er: „Es schauderte mir die Haut, so oft ich bey der Fräulein von Bartenstein den Geistlichen schreyen hörte: Im Namen Jesus soll sich diese oder jene Krankheit also gleich zeigen. Wie kann der süßeste Name Jesus zu einer bösen und üblen Sache, wie jede Krankheit ist, gebraucht werden? [...] Es sagt freylich der Herr Pfarrer von Klösterle, dass er die Krankheiten beym Patienten darum kommen lasse, um zu wissen, ob die Krankheit ihren Ursprung vom Teufel habe, oder ob sie natürlich sey [...].“

⁵⁰ Ebda., S. 12.

⁵¹ Vgl. ANONYMUS (= Anton Joseph LEUTHNER), Urteil eines altgläubigen Philosophen über die neumodischen Gedanken einiger Überkluger der heutigen Welt von der wunderbaren Heilungsart des hochwürdigen Herrn Johann Joseph Gaßners, o. O. 1775, S. 68.

Zeiget sich auf selbiges die Krankheit, so ist es ein wahrhaftes Zeichen, dass die Krankheit vom Teufel herkomme; zeigt sich aber auf das *praeceptum probatum* die Krankheit nicht, so ist sie natürlich, und im letzten Falle kann der Herr Pfarrer den Patienten nicht helfen.“⁵²

Sterzinger diskutiert die Angelegenheit weiter: „Wo ist die Lehre zu finden, dass dergleichen Krankheiten von dem Teufel herkommen? Alle Gewalt, die denen Gottgeweihten Personen eigen ist, muß aus dem Evangelium hergeleitet werden; da wir aber von einer dergleichen Gewalt nichts finden, so können wir selbige nicht zulassen.“⁵³ Auch wenn die Sache aus einem anderen Winkel betrachtet würde, wäre Gaßners Theorie nicht zu akzeptieren: „Weiter konnte ich nicht begreifen, dass der Name Jesus nur jene Krankheiten, die der Teufel verursachen soll, heilen könne. Die Wirkung durch den Namen Jesus geschieht ja von Gott; und wer will der Allmacht Gottes Schranken setzen?“⁵⁴

Der Exorzismus wäre also nichts anderes als übelste Anmaßung. Die Wahrheit liege vielmehr auf profanem, physiologischem Gebiet. Sterzinger wundert sich „nicht darüber, dass der geistliche Arzt den lahmen Fuß der Fräulein von Bartenstein durch erweckte Krämpfungen und allerhand spasmodische Anfälle kurirt habe; durch die Distensiones wurden die Nerven angezogen, alle Gliedmaßen erschüttert, und die dicken Säfte am beschädigten Theile durch die starke Bewegung flüssig gemacht, dass also die Bewegung des Fußes sich wiederum einstellte, und zwar nur auf eine kurze Zeit“.⁵⁵ Das Resümee bleibt vernichtend: „Der Name Jesus schien mir in dem Munde des geistlichen Arztes missbraucht zu werden, und nur ein Deckmantel des Heiligthums zu seyn.“⁵⁶

Wie wir im Folgenden sehen werden, nahm Dr. Schleiß einen vollkommen entgegengesetzten Standpunkt ein: Zurück in Sulzbach empfahl der Sulzbacher Arzt der an Gicht und nervösen Beschwerden leidenden verwitweten Pfalzgräfin Maria Franziska Dorothea, sich von Gaßner behandeln und heilen zu lassen und begann eine umfangreiche Verteidigungsschrift für den Exorzisten auszuarbeiten. Sie erschien wenige Monate später in Sulzbach („Schalbus“) – inklusive eines Kupferstiches des seine Heilungen praktizierenden Exorzisten – unter dem Pseudonym „Doctor Schisel“ mit dem Titel „Unpartheyische Gedanken oder etwas für die Ärzte von der Kurart des Titl. Herrn Gaßners in Ellwangen“.⁵⁷ Von Anbeginn wird auf die Autorität und objektive Qualität der beschriebenen Beobachtungen verwiesen: „Ich selbst war mit zwei der erfahrensten rechtschaffenden Ärzten, wovon der eine Katholik, der andere Protestant war, [bei] fast allen öffentlichen und den meisten privaten Unternehmungen als ein Augenzeuge und mitprüfender Augenzeuge zugegen. [...] Alle, ja alle, welche auf Befehl des Herrn Gaßners von ihrer vorgängigen Krankheit befallen worden, sind gesund von ihm nach Hause gereist.“⁵⁸

Schleiß sieht – im Gegensatz zu verschiedenen anderen zeitgenössischen Kommentatoren – keine Verbindungen zu den Methoden Franz Anton Mesmers und dessen Theorien über den Einfluss des Magnetismus auf die Heilkunde. In einer nach

⁵² STERZINGER, Tagebuch einer Fahrt nach Ellwangen (wie Anm. 29) S. 448.

⁵³ Ebda., S. 448 f.

⁵⁴ Ebda., S. 449.

⁵⁵ Ebda., S. 449 f.

⁵⁶ Ebda., S. 450.

⁵⁷ SCHLEIB, Unpartheyische Gedanken (wie Anm. 5).

⁵⁸ Ebda., S. 19.

Gaßners Tod publizierten Verteidigungsschrift belehrt er den damals in München praktizierenden Kollegen Ferdinand Maria Baader: „Zum Magnetismus oder Electricismus oder gar zur Sympathie werden sie hoffentlich keine Zuflucht nehmen. Dieß wäre für wahr in Betracht aller Umstände nichts anders, als sich in das verrufene Asylum ignorantiae flüchten zu wollen.“⁵⁹

Auch Hypothesen über die damals neu diskutierte Wirkung von elektrischen Spannungen auf die Patienten lehnt er ab: „Ich habe die Zeit meines Aufenthalts in Ellwangen über 50 Proben mit angesehen, sowohl die Krankheits- als Genesungs-umstände ohne mindestes Vorurteil aufgezeichnet, untersucht und gefunden, daß Herr Gaßner bloß durch diesen glorwürdigen Namen Jesus und Auflegung seiner Hände und Stola alle seine Kuren verrichtet habe. [...] Er hat aber, um Blinde sehend zu machen, weder Augenwasser, noch um die lahmen Glieder in Bewegung zu setzen, ein Öl, viel weniger Pulver und Rauch zum Teufelsaustreiben angewendet. Er betastet zwar die Gelenke der Lahmen, er reibt die Ohren und Drüsen der Gehörlosen, er berührt mit seinen Fingern die Augenlider der Blinden, er lockt die Schmerzen unter seinen Händen mit gebieterischer Stimme hervor, aber er heißt sie auch mit der nämlichen Gewalt, in dem nämlichen gebieterischen, eifrigen und polternden Tone fortweichen, und es geschieht [...]. Der ganze Hergang kommt uns freilich und sonderheitlich uns Ärzten unbegreiflich vor; aber wir sollen deswegen nicht glauben, was wir doch sehen und fühlen?“⁶⁰

Das Resümee des Beobachteten spiegelt gleichsam den Triumph christlicher Heilkunst: „Ich wiederhole [...] kürzlich alle meine Beantwortungen: Herr Gaßner kurierte einmal für allemal alle Gattungen der Krankheiten; die täglichen Augenzeugen, die von den entlegensten Orten herbeieilenden Patienten, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte, Freunde und ehemalige Feinde, Priester und Laien, Katholische und Unkatholische, Einheimische und Fremde sind Bürge für die unumstößliche Wahrheit dieses Satzes.“⁶¹ Abschließend betont Schleiß aufgrund des Gesehenen „ein gaßnerische(r) Anhänger, das ist ein christlicher Anbeter, ein standhafter Beschützer und Ehrbeförderer des allerheiligsten Namens Jesu“ geworden zu sein.⁶²

Mittlerweile – besonders nach der im Gefolge von Ferdinand Sterzingers Ellwangen-Besuch im Dezember 1774 in dessen „Aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren“ formulierten massiven Kritik an Gaßners Methoden – hatte sich auch auf politischer und theologischer Ebene die Front der Gegner des Exorzisten formiert. Dr. Schleiß zeigte sich davon wenig beeindruckt. Einen am 25. April 1775 in den „Frankfurter gelehrte(n) Anzeigen“ erschienenen kritischen Artikel über Gaßner nimmt er zum Anlass, ein auf den 8. Mai datiertes Antwortpamphlet („Heilsame Erinnerung an den Herrn Recensenten der Frankfurter Gelehrten Anzeigen. Nro. XXXIII“) zu publizieren.⁶³ In ihm nimmt er Gaßner gegen dort geäußerte angebliche „Verleumdungen“ in Schutz. Nahezu zur gleichen Zeit las Dr. Schleiß den

⁵⁹ SCHLEIB, Ein paar Worte (wie Anm. 17) S. 114 f.; vgl. auch DERS., Unpartheyische Gedanken (wie Anm. 5) S. 32 f.

⁶⁰ SCHLEIB, Unpartheyische Gedanken (wie Anm. 5) S. 39 f.

⁶¹ Ebda., S. 41.

⁶² Ebda., S. 45.

⁶³ ANONYMUS (= Bernhard Joseph SCHLEIB VON LÖWENFELD), Heilsame Erinnerung an den Herrn Recensenten der Frankfurter gelehrten Anzeigen Nro. XXXIII über die Geschichte deren gaßnerischen Schriften von dem Verfasser der unpartheyischen Gedanken, o. O. 1775.

ebenfalls in den „Frankfurter gelehrte(n) Anzeigen“ veröffentlichten Brief des Züricher reformierte Pfarrers und Philosophen Johann Caspar Lavater vom 3. Mai 1775. Er provozierte Dr. Schleiß zur raschen Ausarbeitung der ebenfalls in Sulzbach veröffentlichten des „Unparteyischen Arztes Betrachtungen über Herrn Lavaters Gründe zur Untersuchung der Gaßnerischen Kuren“.⁶⁴ Hier heißt es unter anderem: „Daß Hr. Gaßner lauter Nervenkrankheiten, aber lauter heilbare Nervenkrankheiten kuriere, braucht gar keinen Beweis; denn eine solche, welche der Arzt für unheilbar erklärt, hat er gewiß in seinem Leben noch nicht geheilt, aber alle Gattungen, welche er vertilgt, sind auch von unzähligen Ärzten vertrieben worden.“⁶⁵

Im Gegensatz zu Dr. Schleiß' erstem Pamphlet wird hier ausführlich die psychologische Komponente und Suggestivkraft des Pfarrers diskutiert. Gaßner sei in der Lage, die „Einbildungskraft“ der Kranken zu benutzen, um sie auf den Heilungsprozess vorzubereiten. Alleine mit natürlichen Mitteln sei dieses jedoch nicht zu erklären. Erneut distanziert sich der Sulzbacher Mediziner von der Annahme, Gaßner nutze die Effekte der Hypnose, sondern interpretiert die nach den „Operationen“ bestehenden Erinnerungslücken der Patienten als Beweise einer übernatürlich wirkenden Kraft: „Hier muß doch was anders verborgen sein, welches den Befehl befolgt hat. Warum erfolgen diese Bewegungen nun in diesem, nun in jedem Gliede, wenn er in einer andern Sprache, welcher die Patienten nicht kundig sind, gebietet? Warum erscheinen Bukkel und erhabene Rullen, wo vorher keine zugegen waren, wann er solches befiehlt? Die Kraft des Namens Jesus kann hierbei doch nicht so eitel sein. Diese Umstände haben doch noch nie (so wenig und so viel ich auch hiervon gelesen habe) einem Arzt geglückt.“⁶⁶

Auch die profanen Umstände nahm Dr. Schleiß in das Blickfeld. Tatsächlich hatte durch die zahlreichen in- und ausländischen Besucher der Handel in Ellwangen einen großen Aufschwung erfahren. Die lokalen Buchdrucker vermochten durch Verkauf von Gaßner-Schriften und Beschwörungsformeln, sowie durch Absatz der sehr begehrten Bildnisse des Exorzisten großen Umsatz zu erzielen.⁶⁷ Goldschmiede und Gürtler ergriffen die Gelegenheit und verkauften „allerlei Gattungen Agnus Dei, Kreuzlein, Herz, Ringen und derlei mehr“.⁶⁸ Wie Schleiß und andere berichteten, verbuchten auch die Apotheker von Ellwangen durch Verkauf der von Gaßner angepriesenen Mittel großen Umsatz; in wenigen Tagen verdientes sie „über 100 Reichstaler“.⁶⁹ Wenige Monate später diskutierte – unter einem Pseudonym – Dr. Schleiß erneut in einem „wider die Feinde des hochwürdigen Herrn Johann Joseph Gaßners“ gerichteten Pamphlet, „ob und wie die natürliche wechselweise Wirkungen unter den Engeln und Menschen zugelassen seien“.⁷⁰

⁶⁴ Im vollen Titel „Des unpartheyischen Arzts Betrachtung über Herrn Lavaters Gründe zur Untersuchung derer Gassnerischen Kuren. Nebst einem Anhand von Konvulsionen“ (Sulzbach 1775).

⁶⁵ Ebda., S. 72.

⁶⁶ Ebda., S. 78.

⁶⁷ Zu den durch die Anwesenheit Gaßners erzielten Geschäften in Ellwangen vgl. ebda., S. 4 f.

⁶⁸ Vgl. ebda., S. 6.

⁶⁹ REISACH, Politische Frage (wie Anm. 14) S. 155; SCHLEIß, Der Exorzist in seiner Blösse (wie Anm. 17) S. 6; DERS., Unpartheyische Gedanken (wie Anm. 5) S. 5 f.

⁷⁰ In diesem Pamphlet fungierte Schleiß als Herausgeber. Der volle Titel lautet „Frage, ob und wie die natürliche wechselweise Wirkungen unter den Engeln und Menschen zugelassen seien. Wider die Feinde des hochwürdigen Herrn Johann Joseph Gaßners als eines berühmten

Gaßner in der Oberpfalz

Mittlerweile hatte Gaßner seinen Aufenthaltsort gewechselt. Mit seinem langem Aufenthalt am Hof des Fürstpropsts von Ellwangen war auch eine Veränderung seines Status einhergegangen. Er wurde aus dem Dienst des Bischofs von Chur entlassen und von Fürstpropst und Fürstbischof Anton Ignaz von Fugger zu seinem Hofkaplan und zum Geistlichen Rat ernannt.⁷¹ Schon am 4. Februar 1775 hatte Anton Ignaz in einem Dankeschreiben an den Bischof von Chur für die Entlassung aus seiner Diözese angedeutet, seinen neuen Hofkaplan von Ellwangen nach Regensburg zu transferieren.⁷²

Am 8. Juni schließlich verließ Fürstpropst und Fürstbischof Anton Ignaz mit seinem neuem Hofkaplan die fürstliche Propstei. Ein persönlich mit dem „Wunderpfarrer“ bekannter Ellwanger Bürger kommentierte zu dessen Abschied: „Er konnte aber nicht unserm Erlöser nachsprechen: Die Tauben hören, die Blinden sehen, die Lahmen gehen; denn die Tauben, Blinden und Lahmen, die sich seiner Kur anvertrauten bleiben es noch.“⁷³ Am 10. Juni erreichte die Reisegruppe („per Posta, mit einem Courier und 6 Kutschen, Ihro Hochfürstl. Gnaden Herr Graf von Fugger, Bischof von hier.“)⁷⁴ die Wache am Stadttor von Regensburg. Der Benediktiner Roman Zirngibl notierte in seinem Tagebuch: „1775, 10. Juni, langte hier wieder von Ellwangen an H. H. Anton Ignaz Bischof allhier. Er war über ein Jahr abwesend. Unter seinem Gefolge war Herr Gaßner, ehemaliger Pfarrer zu Klösterle in dem Bistum Chur, nunmehriger bischöflicher Hofkaplan.“⁷⁵ Gaßner wurde eine geräumige Wohnung im Bischofshof als Quartier zugewiesen; in ihr befand sich auch ein zur Ausübung seiner Heilungen reservierter großer Raum. Gleichzeitig wurde jedoch damals schon diskutiert, den Exorzisten aufgrund der zunehmenden Kritik an einen weniger im Fokus der Öffentlichkeit stehenden Ort zu versetzen. Dabei wurde das Schloss Wörth a. d. Donau als möglicher Ort in den Blick genommen.⁷⁶

Tatsächlich wurde dem Fürstbischof von Mitgliedern des Stadtrates empfohlen, Gaßner aus der Stadt zu entfernen.⁷⁷ Dies hatte vor allem mit dem durch die Bekanntheit des Exorzisten verursachten Zustrom von Kranken und Gebrechlichen – darunter auch viele Bettler, fliegende Händler und Vagabunden – zu tun. Gemäß den Angaben des Magistrats führte der Großteil der Besucher keine Ausweispapiere mit sich. Dabei wurde nicht nur Diebstahl, sondern auch die Einschleppung von

Exorzisten. Beantwortet von Sebastian Hagmayer, der Medicin Doktoren und Physikern der Churf. Stadt Schrobenhausen in Bayern“ (Neuburg a. d. D. 1775).

⁷¹ Vgl. HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler* (wie Anm. 1) S. 344.

⁷² Vgl. ebda., S. 345 f. Der Fürstpropst von Ellwangen hatte in seinem Schreiben, welches er am 4. Februar 1775 dem Bischof von Chur zum Dank für die Entlassung Gaßners aus dessen Diözese übersandte, seinen Entschluss bereits angedeutet, den Exorzisten nach Regensburg zu transferieren. Vgl. auch das Schreiben des Augsburger Kanonikers und Pfarrers Joseph von Barth vom 16. Januar 1775, Bayerische Staatsbibliothek, München, Cod. Bavar. 1985.

⁷³ Hier zitiert bei, LEWER, *Die Zeichen der Zeit* (wie Anm. 12) S. 16.

⁷⁴ *Regensburgisches Diarium oder wöchentliche Frag- und Anzeige-Nachrichten*, 14. Jahrgang (1775), S. 189.

⁷⁵ Eintrag Roman Zirngibls in seinem Tagebuch, Stiftsbibliothek Kloster Metten; hier zitiert nach HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler* (wie Anm. 1) S. 345 f.

⁷⁶ Vgl. Josef SCHÖTTL, *Kirchliche Reformen des Salzburger Erzbischofs Hieronymus von Colloredo im Zeitalter der Aufklärung*, in: *Südostbayerische Heimatstudien* 16 (1939), S. 165.

⁷⁷ Vgl. ZIMMERMANN, *Johann Joseph Gassner, der berühmte Exorzist* (wie Anm. 15) S. 80.

Krankheiten befürchtet. Ende Juni erfolgte von der Stadtverwaltung eine Anordnung „zur Sicherheit der Stadt und hochansehnlichen Reichsversammlung“ an die verschiedenen Wachtämter „wider das heimliche Hereinfliehen derer Sondersiechen und anderer unbekannter Personen“ vorzugehen.⁷⁸ Das Personal der Herbergen und die Wirte wurden angewiesen zu vermerken, welche Reisenden wegen des Exorzisten Regensburg besuchen würden. Alle ohne Ausweispapiere Eingereisten sollten aufgespürt und ausgewiesen werden.⁷⁹ Dennoch hatte sich der Magistrat bis Dezember in mehr als fünfzig Verhandlungen mit den Folgen der Anwesenheit Gaßners zu beschäftigen.

Nicht nur der Stadtrat und die Verwaltung beschäftigten sich in diesem Sommer mit der Tätigkeit des Exorzisten. Laut Abt Oswald Loschert von Oberzell hatte Fürstbischof Anton Ignaz seinen berühmten Hofkaplan und Exorzisten bald nach dessen Ankunft den „Gesandten von allen europäischen Fürsten“ in der Stadt des Immerwährenden Reichstags vorgestellt. Die Quellen verweisen, hier besonders auf die Vertreter der Erzbistümer von Salzburg, Köln und Mainz.⁸⁰ In einem späteren Schreiben an Abt Anselm Schwab von Salem behauptet Gaßner „alle katholische Gesandte waren und sind annoch von meiner Lehre überwiesen, und mir geneigt“.⁸¹ Dieses entsprach jedoch nicht der Wahrheit; schon wenige Wochen nach dem Eintreffen des Exorzisten hatten die Gesandten Österreichs und von Kur-Mainz versucht, den Magistrat zu überzeugen, keine wegen Gaßner anreisenden Besucher in die Stadt vorzulassen. Auch der französische Gesandte Marc Marie Marquis de Bompelles galt als ein Gegner des Exorzisten.⁸² Seitens der Gesandten der protestantischen Mächte wurde Gaßner ohnehin mit großer Skepsis betrachtet.⁸³

Ungeachtet der umstrittenen Präsenz Gaßners in der Reichsstadt entschloss sich Fürstbischof Anton Ignaz den Exorzisten weiterhin im Bischofshof wohnen zu lassen und ihm die Wiederaufnahme seiner exorzistischen Praktiken zu gewähren. Zunächst sollte jedoch Gaßners Verfahren einer theologischen Prüfung unterzogen werden. Diese am 13. Juni abgehaltene Prüfung verlief für den Exorzisten positiv; seine Heilmethoden wurden vom bischöflichen Konsistorium für unbedenklich und mit der Heiligen Schrift und den kanonischen Satzungen konform erachtet.⁸⁴

⁷⁸ Regensburg, „Raths-Protocolla 1775“, Eintrag vom 30. Juni 1775, S. 7, hier zitiert bei HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler* (wie Anm. 1) S. 434 f.

⁷⁹ Ebd., S. 8; vgl. diesbezüglich auch, Christian Gottlieb GUMPELZHAIMER, *Regensburg's Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten: von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten*, in einem Abriß aus den besten Chroniken, Geschichtsbüchern, und Urkunden-Sammlungen dargestellt, Abteilung 3, Regensburg 1838, S. 1675.

⁸⁰ Vgl. das anonyme Manuskript „Instruction sur les operations du Père Gaßner“, Fürstlich Hohenlohisches Zentralarchiv, Neuenstein, Sammlung „Die Kuren des Geistlichen Rates Gaßner zu Ellwangen betreffend“; Oswald LOSCHERT, *Pro Memoria*, an die katholischen Patrioten von Coburg, Augsburg 1778, S. 29.

⁸¹ Vgl. Gaßners Schreiben an Abt Anselm Schwab von Salem vom 28. Januar 1776; hier zitiert bei PFEILSCHIFTER, *Des Exorzisten Gaßner Tätigkeit* (wie Anm. 15) S. 431 f.

⁸² Vgl. das Schreiben des Regensburger Stadtphysikus und Naturforschers Johann Gottlieb Schäffer an Ferdinand Sterzinger vom 10. März 1776; Bayerische Staatsbibliothek München, Cod. Bav. 1985.

⁸³ Vgl. das Schreiben eines anonymen Regensburger Bürgers an den Ellwanger Vizedom Gottlieb Ignaz von Etdorf vom August 1775; hier zitiert bei WIDENMANN, *Der Teufelsbanner Gaßner* (wie Anm. 3) S. 43.

⁸⁴ Joseph von SARTORI, Joseph, Edlen von Sartori Hochfürstl. Ellwangischen Hof- und Regierungsrats etc. *Politische Gedanken über die nötige Untersuchung Gaßners und der Patien-*

Um die politischen und geistlichen Gegner nicht noch weiter zu provozieren, beschlossen das Ordinariat und Fürstbischof Anton Ignaz allerdings den Exorzisten und Wunderheiler nur noch Hilfesuchende aus der Diözese Regensburg behandeln zu lassen.⁸⁵ Um die Forderungen des Magistrats zu befriedigen, hatten diese Hilfesuchenden zusätzlich ein Empfehlungsschreiben ihres jeweils zuständigen Pfarrers bzw. Seelsorgers zu präsentieren.⁸⁶ Inwieweit sich der Exorzist daran hielt, ist quellenteknisch schwer zu belegen; nachgewiesen ist, dass er sich nicht an die Vorgabe des bischöflichen Ordinariats hielt, keine geweihten und angeblich heilenden Objekte wie Öl, Pulver oder Augenwasser zu vertreiben.⁸⁷ Die schützende Hand des Fürstbischofs ließen jedoch keinen Einspruch oder Gegenmaßnahmen zu.

Auch das in seiner Privatwohnung für die Behandlungen vorgesehene Zimmer erwies sich bald – ungeachtet der Begrenzungen der offiziell zugelassenen Hilfesuchenden – als zu klein. Bereits ab Mitte Juni praktizierte der Exorzist im Apostelsaal des Bischofshofs, in dem am hinteren Ende des Raumes ein Podium aufgestellt wurde.⁸⁸ An diesem Podium nahm Gaßner seine Behandlungen vor; der Rest des Saals war häufig mit Schaulustigen, nicht selten „etlich hundert Augenzeugen“ gefüllt.⁸⁹ Die fürstbischöflichen Notare Joseph Heckenstaller und Joseph Reinfeld notierten jeweils die Namen und Gebrechen der um Heilung bittenden Besucher.⁹⁰ Sie legten die Einlasszeiten fest und versorgten die Patienten mit einer besonderen Zulassungskarte. Hilfesuchende, die augenscheinlich unheilbar waren – etwa Blinde oder Krüppel – erhielten keine Termine.

In regelmäßigen Abständen wohnte den Behandlungen Gaßners eine aus den Geistlichen Räten Anton Brugger und Sebastian Dillner⁹¹ sowie den Ärzten Joseph Zöllner und Andreas Winkler bestehende Kommission bei. Auch der Regensburger Arzt Dr. Stickler beobachtete häufig die Heilungen. Laut des Emmeramer Prioratsbuchs besuchten auch in der Reichsstadt residierende Diplomaten Gaßners Vorführungen. Bereits Gaßners Biograph Josef Hanauer hat festgestellt, dass der Heilerfolg Gaßners in Regensburg deutlich hinter den Resultaten in Ellwangen zurückblieb. Dieses sei – laut Protokollen und den Aussagen Gaßners – an der „Traurigkeit“, also der fehlenden psychischen Mitarbeit der Patienten bei den Kuren oder dem vermehrten „natürliche(n) Übel“ der Krankheiten festzumachen.⁹² Bemerkens-

ten, Augsburg 1776, S. 11; LIPOWSKY, *Leben und Thaten des Maximilian Joseph III.* (wie Anm. 2) S. 260 f.; vgl. auch die Zusammenfassung in HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler* (wie Anm. 1) S. 346–349.

⁸⁵ Vgl. SARTORI, Joseph, *Edlen von Sartori [...] Politische Gedanken* (wie Anm. 84) S. 11.

⁸⁶ Vgl. ebda.; ZIMMERMANN, Johann Joseph Gassner, *der berühmte Exorzist* (wie Anm. 15) S. 80.

⁸⁷ Vgl. die Zusammenfassung in WIDENMANN, *Der Teufelsbanner Gaßner* (wie Anm. 3) S. 43 f.

⁸⁸ *Prioratsstagebuch des Klosters St. Emmeram in Regensburg*, Eintrag vom 10. Juni 1775; hier zitiert nach HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler* (wie Anm. 1) S. 348 f.

⁸⁹ Vgl. den Auszug des Regensburger Protokolls vom 7. Juli 1775 in, *Neueste Sammlung jener Schriften, die von einigen Jahren her über verschiedene wichtige Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Druck erschienen sind.* Hrsg. v. Alois MERZ 39, Augsburg 1788, S. 109–112.

⁹⁰ Ein handschriftlicher Band der Regensburger Protokolle befindet sich im BayHStA, GR 1210/20.

⁹¹ Vgl. das Schreiben des Dekans des Kollegiatstiftes St. Johann in Regensburg, Sebastian Dillner, an Ferdinand Christian von Zeil, Bischof von Chiemsee, vom 6. Juli 1775, in, *Neueste Religionsgeschichte* 6 (1777) (wie Anm. 29) S. 634.

⁹² Vgl. die Zusammenfassung der Regensburger Protokolle (namentlich Nr. 215, 222, 316)

wert ist ferner, wie häufig Gaßner in Regensburg – offenbar um die Auflagen zu umgehen – die Patienten nach vergeblichen „öffentlichen“ Heilungsversuchen bat, sich später erneut zu „privaten Operationen“ bei ihm einzufinden.⁹³ Gemäß den in den Protokollen verzeichneten Namen und deren Herkunftsregionen – etwa Böhmen, dem Salzburger Land oder anderen Regionen Österreichs – hielt sich Gaßner nicht an die Vorgaben, nur Kranke aus der Diözese Regensburg zu behandeln.

Besonderes Aufsehen erregte eine am 27. August in der Reichsstadt eintreffende Delegation der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt. Zu ihr gehörten der Prokanzler und Professor der Theologie Benedikt Stattler, der Jura-Professor Johann Joseph Prugger, der Professor der Philosophie Matthias Gabler und der Mediziner Heinrich Palmatus von Leveling. Auch Dr. Schleiß berichtet über diesen Besuch ausführlich.⁹⁴ Die Professoren namen an insgesamt fünf Sitzungen Gaßners teil und hatten auch Gelegenheit zu einem intensiven persönlichen Austausch mit dem Exorzisten. Der renommierte Theologe Stattler lobte Gaßners „ausgezeichnete theologische Bildung“ und auch der Mediziner Leveling zeigte sich von der Heilkunst des Exorzisten beeindruckt. Ende August 1775 schrieb er aus Regensburg an seinen damals in Wien praktizierenden Kollegen Johann Nepomuk Edler von Humburg (in den Quellen auch Hombourg): „Ich versichere, daß ich Zufälle gesehen habe, die nach meiner Einsicht alle menschliche Wissenschaft übersteigen [...]. Es bleibt allzeit wahr und ich bekenne es gerne, daß dieser Priester das ganze Nervensystem, und zwar ohne den Patienten zu berühren, in seiner Gewalt hat. ...“⁹⁵

Das von Benedikt Stattler nach seiner Rückkehr nach Ingolstadt verfasste Gutachten fiel ebenfalls ausgesprochen positiv aus.⁹⁶ Gaßners Operationen hätten keinerlei Anschein von Betrug erregt, vielmehr habe die gemeinsame genaue Beobachtung „physische Gewißheit“ vermittelt, dass „weder eine elektrische noch eine magnetische Kraft“ im Spiele sei. Tatsächlich sei es „physisch evident“ („evidentia physica“), dass kein Spiel der Phantasie vorliege, sondern dass der Geistliche Gaßner wirklich vermag, durch den Gebrauch der Kraft des „heiligsten Namen Jesu“ eine dämonische Macht zu bannen oder zu reduzieren.⁹⁷ Auf Verlangen der Professoren

und der Aufzeichnungen des Emmeramer Prioratsbuches in HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler* (wie Anm. 1) S. 347 f.

⁹³ BayHStA, GR 1210/20, S. 389; hier zitiert bei HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler* (wie Anm. 1) S. 347 f.

⁹⁴ SCHLEIB, *Ein paar Worte* (wie Anm. 17) S. 116 f.

⁹⁵ *Neueste Sammlung jener Schriften* 39 (wie Anm. 89) S. 121; vgl. auch, *Archiv für den Thierischen Magnetismus* 8 (1821), S. 119; Hans FIEGER, P. Don Ferdinand Sterzinger. Lektor der Theatiner in München, Direktor der historischen Klasse der kurbayerischen Akademie der Wissenschaften, Bekämpfer des Aberglaubens und Hexenwahns und der Pfarrer Gaßnerischen Wunderkuren. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Bayern unter Kurfürst Maximilian III. Joseph, München 1907, S. 203 f.; SCHLEIB, *Ein paar Worte* (wie Anm. 17) S. 119 f.

⁹⁶ Eine Abschrift des umfangreichen, in lateinischer Sprache abgefassten Berichtes befindet sich im Fürstlich Hohenlohischen Zentralarchiv, Neuenstein, Sammlung „Die Kuren des Geistlichen Rates Gaßner zu Ellwangen betreffend“, Manuskript „Was soll man an den Kuren des [...] Pater Gaßner noch untersuchen?“, S. 89–92; Auszüge einer deutschen Übersetzung sind abgedruckt in, *Neueste Sammlung jener Schriften* 39 (wie Anm. 89) S. 123–129; *Archiv für den Thierischen Magnetismus* 8 (1821) (wie Anm. 95) S. 119–123.

⁹⁷ ANONYMUS, *Was soll man an den Kuren des Herrn geistlichen Raths Gassner, die er bisher im Namen Jesu unternommen hat, noch untersuchen, so nicht schon längst hundertmal ist untersucht worden?* Frankfurt-Berlin 1775, S. 40; vgl. auch AMMERER, „Gegen die unbefugten Unternehmungen gewisser Exorcisten“ (wie Anm. 21) S. 157 f.

habe Gaßner bei den Patienten verschiedene Krankheiten auftreten und wieder verschwinden lassen. Nach Beendigung der „Operationen“ hätten die Patienten keine Erinnerungen an die Eingriffe und Manipulationen des Exorzisten gehabt. Einer der damals protokollierten Fälle war der Besuch der dreiundzwanzigjährigen Münchenerin Maria Anna Schuster welche sich seit einigen Monaten vom Teufel besessen fühlte. Sie befolgte alle Anweisungen Gaßners bis dieser den ihr „innewohnenden“ Satan auf lateinisch anwies: „Verbeuge dich tief zu Ehren des Namen Jesu, zu Ehren der seligsten Jungfrau und auch zu Ehren des hl. Michael, der dich aus dem Himmel verstoßen hat!“ Die Besessene erwiderte: „Ich mag nicht.“⁹⁸ Auch diese Hilfesuchende konnte sich nach der Behandlung nicht mehr an ihre Reaktionen auf Gaßners Instruktionen erinnern.

Bereits wenige Wochen nach der Rückkehr Stattlers, Pruggers, Levelings und Gablers nach Ingolstadt erschien ein Auszug dieses Gutachtens in dem anonym in Frankfurt und Berlin publizierten Pamphlet „Was soll man an den Kuren des Herrn Gaßner noch untersuchen?“⁹⁹ Gaßners Reputation hätte dieses Gutachten noch weit mehr positiv beeinflusst, wäre es als offizielle Stellungnahme der Universität Ingolstadt publiziert worden. Dies war jedoch nicht der Fall; die Professoren beilieten sich – nicht zuletzt auch aufgrund landesherrlichen Drucks – es als private Meinung zu deklarieren.¹⁰⁰ Wir werden auf diese Stellungnahme der Ingolstädter Akademiker zurückkommen.

Mit dem Ortswechsel nach Regensburg begann Dr. Schleiß den Besuch Sulzbachs und der dort residierenden Pfalzgräfin durch den Exorzisten vorzubereiten. Damit keine öffentliche Widerhandlung gegen die mittlerweile erfolgten kaiserlichen und päpstlichen Widerstände vorlag, scheint diese am 18. September 1775 angetretene Reise von Regensburg nach Sulzbach als privater Besuch der an Kniebeschwerden, Gicht und einem nervösen Erschöpfungszustand leidenden Pfalzgräfin Maria Franziska Dorothea deklariert worden sein. Entsprechend gab Fürstbischof Fugger sein Placet für eine vierwöchige Abwesenheit von seinem Hof. Der Exorzist traf am 19. September in Sulzbach ein und begann umgehend mit der Behandlung Maria Franziska Dorotheas.¹⁰¹ Gemäß ihres Leibarztes hatte „die verwitwete Frau Pfalzgräfin von Zweybrücken etc. [...] schon von vielen Jahren her einen Mangel des Gesichts am linken Auge, und eine solche Schwäche an einem vor 9 Jahren gebrochenen Knie“.¹⁰²

Tatsächlich gelang es Gaßner – gemäß Dr. Schleiß – die Gehbehinderung der Pfalzgräfin innerhalb weniger Tage zu heilen. Zwecks auch für die Öffentlichkeit bestimmter Dokumentation der erfolgreichen Heilungen wird eine Wallfahrt unternommen. Das von Dr. Schleiß angefertigte Heilungsprotokoll wurde von Maria Fran-

⁹⁸ HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler* (wie Anm. 1) S. 531.

⁹⁹ ANONYMUS, *Was soll man an den Kuren* (wie Anm. 97) S. 89–92; vgl. auch den Abdruck von Auszügen einer deutschen Übersetzung in, *Neueste Sammlung jener Schriften* 39 (wie Anm. 89) S. 123–129.

¹⁰⁰ Vgl. ANONYMUS, *Was soll man an den Kuren* (wie Anm. 97) Einleitung, keine Seitenzählung.

¹⁰¹ Vgl. auch Johann Christian Heinrich SEIDEL, *Ueber Gaßners Wesen und Aufenthalt in Sulzbach, Frankfurt-Leipzig 1776* (Nachdruck Augsburg 1788); LIPOWSKY, *Leben und Thaten des Maximilian Joseph III.* (wie Anm. 2) S. 261–263.

¹⁰² SCHLEIB, *Ein paar Worte* (wie Anm. 17) S. 101 f.; vgl. auch DERS. (Hg.), *Verzeichniss der merkwürdigsten Operationen* (wie Anm. 17) S. 2–5.

ziska Dorothea persönlich unterschrieben.¹⁰⁵ Während dieser Zeit war der Leibarzt der Pfalzgräfin „ein immerwährender Untersucher und Augenzeuge aller seiner öffentlichen und geheimen Handlungen von früh morgens bis wieder in die Früh“.¹⁰⁴ Dr. Schleiß betont, „daß sie [Maria Franziska Dorothea] wirklich vor wenig Tagen eine Wallfahrt nach dem eine gute halbe Stund von hier entlegenen Ort Rosenberg zum heiligen Johannes von Nepomuk zu Ehre hin und her durch steinige und abhängige Wege zu Fuß zu verrichten, geruheten“.¹⁰⁵ Doch damit nicht genug; die Pfalzgräfin vermochte nun wieder „Wein und Coffee ohne die mindeste Beschwerden zu trinken, die Beängstigung augenblicklich zu verjagen, und in allen durch Herrn Gaßner ausgeweyhten Zimmern ruhig zu wohnen, und zu schlafen“.¹⁰⁶ In barocker Formelhaftigkeit heißt es abschließend: „Gott erhalte die kostbarste Lebenstage dieser Durchleuchtigsten Frauen, welche, gleichwie Sie mit anderen heroischen Tugenden hervorleuchtet, die auch die Wundermacht des heiligsten Namens Jesu mit apostolischen Eifer und Standhaftigkeit öffentlich bekennet, und mit unerschrockener Großmuth allenthalben werckthätig verbreitet.“¹⁰⁷

Seit dieser Zeit zählte Maria Franziska Dorothea zu den treuesten Anhängerin des Exorzisten; einige Monate später schrieb sie an ihren Gesinnungsgenossen Karl Albrecht I. von Hohenlohe-Schillingsfürst: „Je ne connais personne au monde, pour qui j'ai plus de veneration que pour ce saint homme.“¹⁰⁸

Die im Sulzbacher Stadtarchiv aufbewahrte Pfarrchronik beinhaltet die von Dr. Schleiß „Ph(i)l(osoph)iae & Medicinae Doctor, S. C. P. Consiliarius ac Sacri Imperialis Palatii Comes“ angefertigten Heilungsberichte. Sie wurden später in Auszügen unter dem Titel „Verzeichniß der merkwürdigsten Operationen, welche im Jahre 1775 zu Sulzbach, sowohl an dem Hofe und in Gegenwart [...] der [...] Frauen Pfalzgräfin [...] von dem [...] Herrn Johann Joseph Gaßner [...] geschehen sind“ abgedruckt.¹⁰⁹ Das fürstliche Dekorurn verbat allerdings – im Gegensatz zu den anderen Fällen – eine exakte Beschreibung der an der Pfalzgräfin vorgenommenen Handlungen und Behandlungsdetails; dennoch erhalten wir durch Dr. Schleiß umfangreiche Informationen über die Vorgänge am 19. September und in den folgenden Wochen.¹¹⁰ Wie zu erwarten, blieb es nicht bei der Behandlung der Fürstin.

¹⁰⁵ Vgl. Carl August von ESCHENMAYER, Nachtrag zu der Ansicht der Gaßnerischen Heilmethode, in: Archiv für den Thierischen Magnetismus 9 (1821) (wie Anm. 95) S. 1–41, hier S. 21; HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 348–351.

¹⁰⁴ SCHLEIß, Doctor Bernards Joseph Schleiß [...] Zweifelsfragen an Semler (wie Anm. 17) S. 15.

¹⁰⁵ SCHLEIß (Hg.), Verzeichniß der merkwürdigsten Operationen (wie Anm. 17) S. 2.

¹⁰⁶ Ebda.

¹⁰⁷ Ebda.

¹⁰⁸ Schreiben Maria Franziska Dorotheas an Fürst Karl Albrecht I. von Hohenlohe-Schillingsfürst vom 8. Januar 1776, Fürstlich Hohenlohisches Zentralarchiv, Neuenstein, Sammlung „Die Kuren des Geistlichen Rates Gaßner zu Ellwangen betreffend“.

¹⁰⁹ Im vollen Titel: Verzeichniß der merkwürdigsten Operationen, welche im Jahr 1775 zu Sulzbach, sowohl an dem Hofe und in Gegenwart Ihres Hochfürstlichen Durchleucht, der verwitbten Frauen Pfalzgräfin etc. etc. als in der St. Leonhards-Kapelle, von dem Hochwürdigem und Hochgelehrten Herrn Johann Joseph Gaßner [...] geschehen sind. Nebst einem Anhang einiger dergleichen wunderbaren Begebenheiten in Ellwangen, den 21. Oct. 1777, ... , Frankfurt/Hanau/Leipzig 1778 (auch ebda. 1779).

¹¹⁰ Ebda., S. 1.

In den nächsten Tagen und Wochen entfaltete Gaßner in Sulzbach eine umfangreiche Heiltätigkeit; Ort war zeitweise das Kloster der Kapuziner,¹¹¹ die Residenz der Pfalzgräfin, die St. Leonhardskapelle und das Wohnhaus des Dekans Johann Christian von Fick. Gaßners Wohnsitz war der Pfarrhof von Stadtdekan Fick. Freiherr von Flick zeigte sich bald als eifriger Anhänger des Exorzisten und soll bereits in der Zeit, als Gaßner Gast bei ihm war, den Wunderdoktor „mitunter ersetzt“ haben.¹¹² Der Stadtdekan bezeichnete Gaßner als „apostolischen, vom Himmel ausgewählten Mann“ und „weitaus liebsten Gast“ („Hospes longe charissimus“), den er bisher in seinem Haus aufgenommen hatte.¹¹³ Fick ermunterte Gaßner zum Fest des Erzengels Michael in der Pfarrkirche von Sulzbach eine Festpredigt zu halten. Der Exorzist wählte dafür das Thema des Vertrauens auf den Namen Jesu.

Zu seinen ersten Patienten in Sulzbach zählten „Johanna Freifrau von Berkenfeld, Hofdame der Fürstin“, „Elisabetha Freifrau von Gemming zu Massenbach“,¹¹⁴ „Christoph Freiherr von Fick, Regierungsrat“,¹¹⁵ „Elisabetha von Weefeld zu Steinfels“,¹¹⁶ „Christoph von Griesenbeck zu Griesbach, Regierungsrat in Amberg“¹¹⁷ und „Magdalena von Junker“.¹¹⁸ Erneut kam es dabei zu den von Sterzinger und anderen so heftig kritisierten „Vorfürungen“ der Heilsuchenden. Im Trancezustand vollführte etwa die Patientin Franziska Bruckmüller (auch Bruckmühler) alle Befehle widerstandslos.¹¹⁹ Als aber Gaßner verlangte, sie solle dem anwesenden Dekan von Fick die Hand küssen, weigerte sie sich. Als der Exorzist insistierte, ergriff sie einen Teil ihres langen Kleides und biss hinein.¹²⁰ Erst nachdem Gaßner erneut auf seinen Befehl bestand, tat sie wie angewiesen. Auch Franziska Bruckmüller konnte sich nach dem Ende der Prozedur an Gaßners Befehle und von ihr vorgenommenen Handlungen nicht mehr erinnern.¹²¹ Am 25. September kam es zu einem ähnlichen Vorgang bei der Behandlung der aus München angereisten Patientin Katharina Treffer. Sie gehorchte allen Befehlen des Exorzisten, als sie jedoch angewiesen wurde, den vor ihr stehenden Tisch zu küssen, widersetzte sie sich.¹²²

Der Ruf des Teufelsbanners und Wunderheilers eilte Gaßner mittlerweile weit voraus und bewirkte anscheinend schon vor dem Beginn der „Operationen“ massive Veränderungen der psychischen Disposition mancher Heilssuchender. Im von Dr. Schleiß geführten Sulzbacher Protokoll wird von einem Hilfesuchenden berichtet,

¹¹¹ Das 1752 gegründete Kloster der Kapuziner wurde am 31. Juli 1802 aufgehoben.

¹¹² ZIMMERMANN, Johann Joseph Gassner, der berühmte Exorzist (wie Anm. 15) S. 160; HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 507.

¹¹³ Pfarrchronik Sulzbach; hier zitiert bei HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 349.

¹¹⁴ SCHLEIB (Hg.), Verzeichniss der merkwürdigsten Operationen (wie Anm. 17) S. 3 f.

¹¹⁵ Ebda., S. 8.

¹¹⁶ Ebda., S. 11.

¹¹⁷ Ebda., S. 11 f.

¹¹⁸ Ebda., S. 213.

¹¹⁹ Sulzbacher Protokoll, Nr. 117; in Auszügen abgedruckt in, SCHLEIB (Hg.), Verzeichniss der merkwürdigsten Operationen (wie Anm. 17) S. 173 f.; vgl. auch die Einordnung bei HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 529.

¹²⁰ Ebda.

¹²¹ Ebda.

¹²² Sulzbacher Protokoll, Nr. 20; in Auszügen abgedruckt in, SCHLEIB (Hg.), Verzeichniss der merkwürdigsten Operationen (wie Anm. 17) S. 35–38; SCHLEIB, Beiträge zu Gaßners Aufenthalt (wie Anm. 2) S. 46 f.

der „von Winden, Schwindel und goldener Ader unablässig geplagt“ wurde. Auf Gaßners Frage, ob er aktuell Schmerzen habe, kam die Antwort: „Nein, sobald er nur in das Zimmer getreten wäre, so seien alle Schmerzen, welche er den Augenblick zuvor noch in dem Vorzimmer gehabt hätte, davon geflogen“. ¹²³ Gemäß den Aufzeichnungen des Leibarztes der Pfalzgräfin stellten sich bereits Heilungen ein, sobald sich die Patienten – auch ohne direkte Präsenz des Exorzisten – nach dessen Anweisungen richteten: „Ich [= Bernhard Joseph Schleiß] sah die Proben vor der Ankunft des Exorzisten, ich sah sie in seinem Dahiersein, und sah sie noch täglich nach seiner schon achtwöchentlichen Abwesenheit, wie Kinder und Eltern, eines des anderen Plagen und Krankheiten durch die gaßnerische Methode ohne Arzt, ohne Arznei mit frohen Lippen geheilt haben und noch heilen und abwenden.“ ¹²⁴

Wie einige Monate zuvor die Kleinstadt Ellwangen wurde auch Sulzbach rasch zum Ziel von nicht nur aus dem Umland stammenden Hilfesuchenden; gemäß den Protokollen und den Angaben von Dr. Schleiß kamen sie aus Schlesien, Österreich, Frankreich, Flandern, Böhmen und sogar aus Ungarn. ¹²⁵ Siebzehn der einige hundert in Sulzbach von Gaßner vorgenommenen Heilungsversuche wurden von Pfalzgräfin Maria Franziska Dorothea unterzeichnet, 205 weitere Protokolle unterschrieb ihr Leibarzt Dr. Schleiß.

Betrachten wir im Folgenden einige von dem Sulzbacher Rosenkreuzer und Mediziner aufgezeichnete typische als auch spektakuläre Fälle: Im Allgemeinen behandelte der Exorzist die Hilfesuchenden in der Reihenfolge ihres Erscheinens; Ausnahmen und Vorzugsbehandlungen wurden nur bei hochgestellten Persönlichkeiten vorgenommen. Auch in Sulzbach setzte sich Gaßner über die Vorgaben und Empfehlungen hinweg, seine Exorzismen diskret und in einem zurückgezogenen Rahmen vorzunehmen. Im Gegenteil scheint er ein großes Publikum gewünscht und die Kulisse zur Stärkung der Wirkung seiner Heilungen genutzt zu haben. ¹²⁶

Die Sulzbacher Protokolle geben gute Einblicke, inwiefern Gaßner bei seinen Behandlungen Wort und physische Eingriffe kombinierte. Häufig legte er, nach Beschwörungsformeln und dem Schlagen des Kreuzzeichens, auf von Krankheiten betroffene Körperteile seine Hand auf; legte den Patienten sein Brustkreuz auf die Stirn oder ergriff mit beiden Händen die im Allgemeinen vor ihm Knienden. Dr. Schleiß notiert diesbezüglich: „Jetzt ergreift er den leidenden Teil, zum Exempel bei den Podagraischen den Fuß, bei den Lahmen das gelähmte Glied und Gelenk, bei den [über] Kopfschmerzen Klagenden Stirne und Nacken; jetzt legt er bei den mit Winden Beschwerten Hände und Stola auf den Magen, bei den Engbrüstigen auf die Brust, bei den Hämorrhoidal-Umständen auf das Rückkreuz, bei der Kolik auf den Bauch; bei den Gichtischen und Epileptischen ergreift er nicht nur die beiden Arme, sondern legt wechselweise bald die Hand allein, bald Hand und Stola zugleich über den ganzen Kopf u.s.w.“ ¹²⁷

¹²³ Sulzbacher Protokoll, Nr. 164; hier zitiert bei HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 521.

¹²⁴ SCHLEIß, Doctor Bernards Joseph Schleiß [...] Zweifelsfragen an Semler (wie Anm. 17) S. 44.

¹²⁵ Vgl. Fürstlich Hohenlohisches Zentralarchiv, Neuenstein, Sammlung „Die Kuren des Geistlichen Rates Gaßner zu Ellwangen betreffend“, darin Alois MERZ, „Gutachten eines großen Theologen“.

¹²⁶ Vgl. auch die Überlegungen in HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 373.

¹²⁷ SCHLEIß, Unpartheyische Gedanken (wie Anm. 5) S. 11.

Nicht immer befolgten die Patienten die Anordnungen des Exorzisten; statt wie befohlen, bewegten sie den rechten statt des linken Arms oder bewegten die Beine statt der Arme. In diesen Fällen berührte Gaßner sie erneut und wiederholte seine Anordnungen.¹²⁸ Diese Berührungen der Patienten wurden von verschiedenen Beobachtern mit dem Einfluss spezieller, eventuell auch magnetischer Kräfte in Verbindung gebracht.¹²⁹ Unverkennbar besaß Gaßner umfassende therapeutische und auch physiologische Kenntnisse. Gemäß seinen Aussagen konnten durch seit langem existente Leiden versteifte oder lahme Glieder auch nach erfolgreich angewendetem Exorzismus erst durch stete Übungen wieder beweglich gemacht werden. In diesem Zusammenhang steht der Fall eines am 20. September 1775 nach Sulzbach gereisten Besuchers aus Frankreich, eines gewissen *Comte de Faubert*. Gemäß den Aussagen des Grafen litt er seit 40 Jahren an einem sich stetig verschlimmernden Gichtleiden. Mittlerweile könne er sich kaum noch selbständig an- und auskleiden und sein Zimmer ohne Krücken nicht verlassen. Gaßner nahm sich jeden Körperteil des Patienten einzeln vor und beruhigte ihn; die sich wahrscheinlich einstellenden Schmerzen sollten durch eine Beschwörungsform („Weich Satan! Ich befehle es dir im Namen Jesu!“) gebannt werden. Der Exorzist bewegte nun Fingergelenk für Fingergelenk, danach die Hand- und Armgelenke, schließlich die Gelenke der Füße und Beine. Das Protokoll von Dr. Schleiß notiert diesbezüglich: „Herr Graf war nach dieser Operation schon imstande, die Krücken abzulegen und mit dem Stock im Zimmer herumzugehen.“¹³⁰

In des Exorzisten Anschauung waren selbst körperliche Behinderungen Werke des Teufels. Die Sulzbacher Protokolle und Dr. Schleiß liefern auch hier Beispiele von Gaßners Eingriffen. Darunter war der Fall der jungen Johanna Zimmerl („Zimmerlin“), welche „bucklig und engbrüstig“ war. Gaßner ließ zunächst Zustände der „Engbrüstigkeit“ – also Atemnot – kommen: „Sie kam bis zu dem Ersticken. – Sie solle sich schnell helfen. – Es geschah durch wiederholte Anfälle. – Titl. Herr Geistlicher Rat drückte den erhabenen Rücken vor und die Gegenseite der Rippen rückwärts mit gewöhnlicher Beschwörung. Die Jungfrau fühlte, daß ihre Schnürbrust viel weiter wurde; sie faßte leichter Atem und man erkannte, daß der Buckel um die Hälfte kleiner geworden sei.“¹³¹ Vor ihrer Heimreise verschrieb Gaßner der Patientin die weitere Anwendung von geweihtem Öl, welches zur vollständigen Heilung führen sollte.

Auch die elfjährige Tochter des Sulzbacher Landgerichtsschreibers Georg Joseph Enhuber, Isabella, klagte über körperliche Beschwerden, im Besonderen ein Halsleiden. Gaßner befahl: „Es solle ihr den Hals ganz auftreiben“. Als Reaktion hält das Sulzbacher Protokoll fest: „Das Sternum und Schlüsselbein wurden gar gewaltsam in die Höhe getrieben. – So sollen die Brustbeine erhoben stehen bleiben! – Sie wurden auf das neue in die Höhe getrieben und blieben stehen, so daß man mit Gewalt solche nicht herunter drücken konnte. Titl. Herr geistlicher Rat erinnerte, wie auf

¹²⁸ Vgl. ANONYMUS (= Ferdinand STERZINGER), Beurteilung der gaßnerischen Wunderkuren, von einem Seelsorger und Eiferer für die katholische Religion, o. O 1775, S. 25.

¹²⁹ HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 378.

¹³⁰ Abgedruckt bei SCHLEIB, Doctor Bernards Joseph Schleiß [...] Zweifelsfragen an Semler (wie Anm. 17) S. 21 f.; DERS. (Hg.), Verzeichniss der merkwürdigsten Operationen (wie Anm. 17) S. 195–202. Das Attest wurde allerdings bereits in Sulzbach ausgestellt; über den späteren Gesundheitszustand des Grafen erfahren wir nichts.

¹³¹ SCHLEIB (Hg.), Verzeichniss der merkwürdigsten Operationen (wie Anm. 17) S. 169 f.; vgl. auch SCHLEIB, Beyträge zu Gaßners Aufenthalt (wie Anm. 2) S. 39 f.

diese Art der Teufel die bucklichen Menschen macht; und zur weiteren Probe befahl er: Jetzt solle der Teufel auf der rechten Seite die Brust und Schultern heben. Es geschah sehr schnell, und sie sahe einer Buckligen gleich. – Gleich solle es da nachlassen und auf der linken Seite das nämliche geschehen! – Auch dieses wurde sehr schnell vollzogen. – Jetzt soll es beide Schultern in die Höhe ziehen! – Es geschah, und der Kopf sank ganz tief, wie bei einer stark ausgewachsenen Person, zwischen beiden Schultern.“¹⁵²

Dieses von seinen Kritikern als für die Patienten belastend angeprangerte Vorgehen des Exorzisten zunächst die Krankheitsbilder – oft mehrmals – auftreten zu lassen, sollte das Vertrauen der Hilfesuchenden in den Wunderheiler stärken und dem Publikum die Gefährlichkeit des Satans vorführen.¹⁵³ Nicht selten konnten diese Provokationen der Krankheitsbilder sogar Heiterkeit im Publikum und auch bei dem Exorzisten selbst hervorrufen.

Der Etzelwanger Pfarrer Christian Heinrich Seidel¹⁵⁴ berichtet in seinem Pamphlet „Über Gaßners Wesen und Aufenthalt in Sulzbach“: „Die seltsamsten Gebärden, Zuckungen, Stellungen usw., welche die Patienten machten, die Blähungen, die nicht ohne Geräusch abgingen, die Liedlein, die sie sangen oder trällerten, gefielen dem Wundertäter und dem Haufen der Zuschauer so herzlich, erschütterten oft so angenehm ihre Zwerchfelle, daß er sie mehrmals wiederholen, vermehren, abändern und noch lächerlicher werden ließ, ja daß er die ganze Operation der Neugierte zu Gefallen von neuem wiederholte. Die Kapelle, wo sie [= die Patienten] meistens vorgenommen wurden, wurde oft so sehr von lauten, schallenden Gelächter erfüllt, daß man sie eher für ein Komödienhaus oder für die Bude eines Zahnbrechers hätte halten sollen, wo einem die lustigste Farce vorgestellt würde.“¹⁵⁵

Das Schauspiel der Behandlung wurde von Gaßner mit Segnung, Schlussbelehungen und Aufforderungen des Kampfes gegen den Satan beendet. „Er legt die Stola auf das Haupt des Patienten, faßt die Stirn und das Genick mit beiden angespannten Händen herzlich an, spricht in der Stille sehr eifrig ein Gebet, bezeichnet Stirn, Mund und Brust der Genesenen mit dem Kreuz und reicht den Katholiken den anhängenden Partikel zum Küssen dar, verordnet nach Gestalt der Krankheit das in der Apotheke vorrätige, von ihm alle Tage geweihte Öl, Wasser, Pulver und Kräuter, ermahnt einen jeden zur Beharrlichkeit in dem Glauben, und läßt niemand als jene, welche mit natürlichen Übeln behaftet waren, ohne heitere Stirn und vernügten Anblick aus seinem Zimmer treten.“¹⁵⁶

Beim Abschied verschrieb er nicht wenigen Besuchern eine von ihm geweihte Salbe, eine Art Universalmittel gegen die verschiedenartigsten Infektionen, Entzündungen und Wunden. Bei einer anderen von Gaßner verschriebenen Medizin handelte es sich um das sogenannten „Malefizpulver“ und den aus einer Mischung von Heilkräutern bestehenden „Malefizrauch“.¹⁵⁷ Besagte Medizin wurde auch an

¹⁵² Sulzbacher Protokoll, Nr. 78; abgedruckt in SCHLEIB (Hg.), Verzeichniss der merkwürdigsten Operationen (wie Anm. 17) S. 101–103.

¹⁵³ HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 379 f.

¹⁵⁴ Vgl. Heinrich DÖRING, Die deutschen Kanzelredner des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, Neustadt a. d. Orla 1830, S. 417–421; zu Gaßner und Seidel vgl. S. 418.

¹⁵⁵ SEIDEL, Ueber Gaßners Wesen (wie Anm. 101) S. 45 f.

¹⁵⁶ SCHLEIB, Unpartheyische Gedanken (wie Anm. 5) S. 14; HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 382.

¹⁵⁷ Vgl. LEUTHNER, Urteil eines altgläubigen Philosophen (wie Anm. 51) S. 225–228.

auswärtige, an einem Besuch des Exorzisten verhinderte Hilfesuchende verschickt. Während andere Quellen von zahlreichen dieser Verschreibungen berichten, behauptet Dr. Schleiß, der Exorzist Gaßner habe nur sehr wenige solcher Mittel verschrieben und verschickt.¹³⁸

Wie in Ellwangen und Regensburg zuvor wurde auch Sulzbach durch die Anwesenheit Johann Joseph Gaßners zu einem Besuchsort hochrangiger Neugieriger. Einer von ihnen war der am 29. September Gaßners Behandlungen beobachtende Erbprinz Karl Albrecht II. von Hohenlohe-Waldenburg und Schillingsfürst.¹³⁹ Prinz Karl Albrecht II. war der Vater des in den 1820er Jahren ebenfalls durch „Wunderheilungen“ bekannt werdenden, im September 1815 zum Priester geweihten Prinz Alexander von Hohenlohe.¹⁴⁰ Auch Erbprinz Karl Albrechts Vater war ein Förderer des Exorzisten und hatte diesen mehrmals in Ellwangen besucht.¹⁴¹

In Sulzbach wurde Gaßner auch von zwei Prämonstratensern des Stiftes Tepl aufgesucht. Die beiden, Sales Würnitzer und Augustin Strunz, waren von ihrem Abt, Christoph Hermann Graf zu Trautmannsdorf, nach Sulzbach geschickt worden. Der Bericht der zurückgekehrten Augenzeugen zerstreute die bisherigen Bedenken der Tepler Herren.¹⁴² Abt Trautmannsdorf wollte sogar Gaßner für Tepl gewinnen. Gaßner lehnte jedoch ab, der Einladung zu folgen.¹⁴³ Wenige Tage später trafen zwei ehemalige Jesuiten aus Prag ein. Beide, der Professor der Mathematik Johann Tessenek und der Lehrer der Poesie Ignaz Schöfeld, traten auch als Zeugen der Gaßnerschen Operationen auf.¹⁴⁴

Am 5. Oktober verließ Gaßner Sulzbach, um nach Regensburg zurückkehren. Seine Rückreise führte den Exorzisten über Amberg, wo er ebenfalls für einige Tage seine Künste praktizierte.¹⁴⁵ In Amberg wurden allerdings keine Protokolle seiner

¹³⁸ SCHLEIB, Der Exorzist in seiner Blösse (wie Anm. 17) S. 37

¹³⁹ SCHLEIB (Hg.), Verzeichniss der merkwürdigsten Operationen (wie Anm. 17) S. 95; DERS., Beyträge zu Gaßners Aufenthalt (wie Anm. 2) S. 37. Karl Albrecht II. von Hohenlohe-Schillingsfürst wurde am 21. Februar 1742 geboren und starb am 14. Juni 1796.

¹⁴⁰ Prinz Alexander von Hohenlohe-Schillingsfürst wurde am 17. August 1794 geboren und studierte in Bern, Wien und Ellwangen Theologie. Am 18. September 1815 wurde er zum Priester geweiht. Als Neupriester wirkte er eine Zeitlang in Schillingsfürst und begann sich mit spirituellen Heilungen und Exorzismen zu beschäftigen. Es bleibt unklar, ob die Erzählungen seiner Verwandtschaft über Gaßners Heilungen sein diesbezügliches Interesse entfachten oder verstärkten. Auch er wurde in einem päpstlichen Breve (ausgestellt am 8. Dezember 1821) angewiesen, keine übergebührliches Aufsehen mit seinen Heilungen zu provozieren. Vgl. Ludwig SEBASTIAN, Fürst Alexander von Hohenlohe-Schillingsfürst 1794 bis 1849 und seine Gebetsheilungen, Kempten/München 1918, S. 33–37; ZIMMERMANN, Johann Joseph Gassner, der berühmte Exorzist (wie Anm. 15) S. 119 f.

¹⁴¹ Vgl. SARTRORI, Merkwürdige Heilungen (wie Anm. 24) S. 19, 24 (protokolliert u. a. von „Carl Albrecht Fürst von Hohenlohe-Waldenburg“); vgl. auch das Schreiben Karl Albrecht I. an Ludwig Joseph von Welden vom 23. Dezember 1777, Fürstlich Hohenlohisches Zentralarchiv, Neuenstein, Sammlung „Die Kuren des Geistlichen Rates Gaßner zu Ellwangen betreffend“.

¹⁴² Vgl. Augustinus Kurt HUBER, Das Stift Tepl im Aufklärungszeitalter (= maschinenschriftliches Manuskript), Diss. Prag 1938, S. 22 f.

¹⁴³ HUBER, Das Stift Tepl (wie Anm. 42) S. 22. Der Reisebericht der Tepler Herren befindet sich in der Bibliothek des Stifts Tepl, E 29, Cod. 444.

¹⁴⁴ SCHLEIB (Hg.), Verzeichniss der merkwürdigsten Operationen (wie Anm. 17) S. 95 f.; vgl. auch die Hinweise in HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 388.

¹⁴⁵ Vgl. Neueste Sammlung jener Schriften 39 (wie Anm. 89) S. 135; vgl. auch Fürstlich Hohenlohisches Zentralarchiv, Neuenstein, Sammlung „Die Kuren des Geistlichen Rates Gaßner“.

Heilungen bzw. Heilungsversuche angefertigt. Neben einigen privaten Aufzeichnungen wurde Gaßners Wirken in Amberg in dem in zwei Versionen existierenden Gedicht „Ambergs Dank“ eines anonymen Autors festgehalten. Eine Version wurde von Bernhard Joseph Schleiß unter dem Titel „Die Gaßnerischen Kuren in Amberg besungen“ noch 1775 in Sulzbach herausgegeben. Die andere erschien einige Jahre später im Abdruck in der in Augsburg publizierten „Neuesten Sammlung“.¹⁴⁶ Gemäß seines Biographen aus dem 19. Jahrhundert Joseph Anton Zimmermann hinterließ der Exorzist in der damaligen Hauptstadt der Oberpfalz einen Kapuziner als Schüler.¹⁴⁷ Joseph Hanauer hat bereits darauf hingewiesen, dass es sich dabei höchstwahrscheinlich nicht um einen Kapuziner, sondern um einen Franziskaner des Klosters auf dem Mariahilfberg oder des am 3. Februar 1802 aufgehobenen Klosters in der Stadt handelte.¹⁴⁸

Kritik, Rechtfertigungen und staatliche Einschränkungen

Nach Gaßners Rückkehr nach Regensburg zeigte sich die Wirkung der bereits oben skizzierten Stellungnahmen der vier namhaften Professoren der bayerischen Landesuniversität. Der Fall Gaßner wurde damit erst recht in die Diskussion der *communitas litteraria* und auch politischen Entscheidungsträger gerückt. Besonders die Nachrichten, dass die Regierung von Amberg Gaßner die Durchführung seiner Operationen in ihrer Stadt genehmigt hatte, stießen auf das Missfallen des Münchner Hofes und Kurfürst Maximilian III. Joseph. In seinem im Folgejahr publizierten „Sammlungen von Briefen und Aufsätzen über die Gaßnerischen und Schröpferischen Geisterbeschwörungen“ druckt der Herausgeber und evangelischen Theologe Johann Salomon Semler ein diese Thematik diskutierendes Schreiben vom 22. November 1775 ab: „Vielleicht ist Ihnen auch die Nachricht nicht unangenehm, daß der Churfürst von Bayern in einem Reskript an die Regierung zu Amberg sein Mißfallen bezeigt, daß sie Gaßnern ohne Anfrage aufgenommen, und ihm zu bedeuten befohlen habe, sich sogleich von diesem Orte hinweg zu begeben. Er hat sich dieses nicht zweimal sagen lassen und ist nun ohne Zweifel wieder nach Regensburg zurückgegangen.“¹⁴⁹

Ein am 12. Dezember in der „Erlanger Real-Zeitung“ publizierter Artikel berichtet ebenfalls über den Besuch der Ingolstädter Professoren in Regensburg und deren positive Eindrücke. Wenige Tage später, am 18. Dezember, forderte der Kurfürst den Rektor der Universität Ingolstadt, Josef von Weinbach, zu einer Stellungnahme auf: „Da Wir von dieser die Ehre der Universität so sehr beleidigenden Sache gründlich berichtet sein wollen“, sollten die „vier Professoren Stattler, Brugger, Leveling, Gabler, und zwar von jedem insbesondere, eine schriftliche Erklärung“ erfolgen, „ob selbe oder einer aus ihnen der Verfasser des obgemeldeten attestati sei,

ner zu Ellwangen betreffend“, darin „Instruction sur les operations du Père Gaßner“. Vgl. zusammenfassend HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 349 f., 436.

¹⁴⁶ Neueste Sammlung jener Schriften 39 (wie Anm. 89) S. 136; vgl. auch ZIMMERMANN, Johann Joseph Gassner, der berühmte Exorzist (wie Anm. 15) S. 44 f.

¹⁴⁷ Vgl. ZIMMERMANN, Johann Joseph Gassner, der berühmte Exorzist (wie Anm. 15) S. 160.

¹⁴⁸ Vgl. HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 349 f., 436.

¹⁴⁹ Samlungen (sic) von Briefen und Aufsätzen über die Gaßnerischen und Schröpferischen Geisterbeschwörungen, mit vielen eigenen Anmerkungen herausgegeben von Johann Salomo SEMLER, 2. Stück, Halle 1776, S. 318.

zu was Ende, auf wessen Veranlassung und wohin selbes ausgestellt und verbreitet sei“.¹⁵⁰ Diese Erklärungen sollten „sodann samt den eingangs berührten Einlagen. Uns gehorsamst zur höchsten Stelle“ vorgelegt werden.¹⁵¹

Professor Benedikt Stattlers Antwort vom 21. Dezember erklärte, sein nach der Rückkehr von Regensburg verfasstes Schreiben an den Münchner Mediziner Johann Anton von Wolter sei rein privater Natur gewesen. Er habe damals sogar Wolter nahegelegt, seinen Bericht dem kurfürstlichen Hof vorzulegen und damit zur Kenntnis zu bringen. Mit Ausnahme seines Professoren-Kollegen Leveling habe damals niemand in Ingolstadt Kenntnis von diesem Bericht erhalten. Stattler habe ursprünglich beabsichtigt, den Text in sein damals zum Druck vorbereitetes Traktat „De angelis bonis et malis“ aufnehmen zu lassen und ihn deshalb dem Bischöflichen Ordinariat in Eichstätt zur Zensur vorgelegt. Von der Nachricht, sein fälschlich als offizielles Gutachten deklarierter Bericht sei mittlerweile in einem anderen Pamphlet veröffentlicht worden, wäre er selbst überrascht worden. Er – Stattler – wisse nicht, wie seine Schrift in fremde Hände gekommen sei; vielleicht habe Johann Anton von Wolter das Manuskript weitergereicht. Stattler unterstreicht abschließend noch einmal die Unrichtigkeit der in der „Erlanger Real-Zeitung“ kolportierten Meldung, dass vier ordentliche Professoren der Bayerischen Landesuniversität dem Bistum Regensburg ein offizielles Urteil abgegeben hätten.¹⁵²

Heinrich Palmatius von Leveling erklärte in seiner Stellungnahme zu der kurfürstlichen Aufforderung Benedikt Stattler habe ihm seinen Bericht verbatim vorgelesen, bevor er ihn nach München zu Dr. Wolter schickte. Über die Hintergründe, wie Stattlers Text dann in fremde Hände und zur Publikation gelangen konnte, könne er nichts sagen. Er – Leveling – selbst, habe kein Attest bezüglich der Methoden Gaßners verfasst; er habe Dr. Wolter lediglich berichtet, was er in Regensburg beobachtet hatte und seine persönliche Meinung hinzugefügt. Auch Juraprofessor Johann Joseph Prugger beeilte sich zu versichern, seine Kommentare über das in Regensburg Beobachtete, hätten nichts mit einem formalen Gutachten zu tun. Das schon von Stattler erwähnte, unauthorisiert abgedruckte angebliche Gutachten sei ihm nicht bekannt. Seine wohlwollenden Ausführungen über Gaßner und sein Eindruck, dass es sich bei dessen Behandlungsmethoden nicht um Betrug handle, seien seine Privatmeinung.¹⁵³

Der Philosoph Matthias Gabler zeigte sich ebenfalls unwissend von der Existenz eines offiziellen Gutachtens bzw. Attests. Gemäß seiner privaten Meinung seien die bei Gaßner beobachteten Vorgänge jedoch nicht mit den in der Praxis von Franz Anton Mesmer angewendeten magnetischen und elektrischen „Kuren“ zu vergleichen. Darüber hinaus habe er – Gabler – niemals ein Gutachten über Gaßners Aktivitäten verfasst.¹⁵⁴

Nach Kenntnisnahme dieser Ausführungen der Ingolstädter Professoren erklärte Maximilian III. Joseph die Affäre für beendet, erinnerte die Akademiker aber von nun an, sich „in das so viel Aufsehen erweckende gaßnerische Beschwörungswesen

¹⁵⁰ FIEGER, P. Don Ferdinand Sterzinger (wie Anm. 95) S. 206 f.

¹⁵¹ Ebda., S. 207.

¹⁵² Bezüglich der Erklärungen und Rechtfertigungen Stattlers vgl. ebda. S. 207–209; HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 439 f.

¹⁵³ FIEGER, P. Don Ferdinand Sterzinger (wie Anm. 95) S. 208 f.; HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 440.

¹⁵⁴ Ebda.

auf keinerlei Art ein(zu)mischen“.¹⁵⁵ An Benedikt Stattler erging die Anordnung, den Abschnitt der Beschreibungen der „Operationen“ Gaßners innerhalb seines zum Druck vorbereiteten Traktats „De angelis bonis et malis“ zu eliminieren. Auf Veranlassung des kurbyerischen Hofes erschien in der „Münchener Zeitung“ vom 2. Januar 1776 die Meldung, dass der oben zitierte Bericht der „Erlanger Real-Zeitung“ ein Irrtum sei; die Universität Ingolstadt habe niemals offiziell Stellung zu Gaßners Heilungen bezogen.¹⁵⁶ Lediglich ein Professor habe einem Freund seine Meinung über den Exorzisten und seine Methoden mitgeteilt. Ferner betonte die „Münchener Zeitung“, es gelte nach wie vor die Anordnung des Kurfürsten, dass in seinen Ländern Gaßner keine öffentlichen Exorzismen oder Heilungen vornehmen dürfe.¹⁵⁷

Während dieses Schriftwechsels zwischen Ingolstadt und München war Bernhard Joseph Schleiß beschäftigt, seine Verteidigungsschrift gegen die massive Kritik an Gaßners Krankenbeschwörungen seitens des evangelischen Hallenser Theologen Johann Salomon Semler zu verfassen. Er schloss das Manuskript seines Anfang des Folgejahres publizierten Pamphlets „Doktor Bernards Josephs Schleiß [...] Zweifelsfragen an [...] Samuel Semler zu Halle“ am 20. November 1775 ab.¹⁵⁸ Gleichzeitig zum Erscheinen dieser Monographie erschien Christian Heinrich Seidels bereits oben zitierte Abhandlung „Über Gaßners Wesen und Aufenthalt in Sulzbach“. Auch nach deren Kenntnisnahme fühlte sich der Leibarzt der Pfalzgräfin Maria Franziska Dorothea aufgefordert, umgehend publizistisch zu antworten; umso mehr als er sich von Pfarrer Seidel persönlich verunglimpft fühlte. Die aus diesem Anlass entstandene und bereits wenige Wochen später in Dr. Schleiß' Arbeitsort gedruckte Schrift „Beyträge zu Gaßners Aufenthalt und Wesen in Sulzbach“ beharrte auf den positiven Wirkungen von Gaßners Heilungen und betonte die klare Vereinbarkeit der Methoden des Wunderheilers und Exorzisten mit den Vorgaben der katholischen Religion. Dr. Schleiß betont abschließend: „Ich bin und bleib ein überzeugter Verteidiger der gaßnerischen Lehre.“¹⁵⁹

Der Sulzbacher Mediziner blieb damals nicht der einzige prominente Apologet Gaßners. Fürst Karl Albrecht I. von Hohenlohe-Schillingsfürst, Vater des oben erwähnten Besuchers von Gaßner in Sulzbach, Erbprinz Karl Albrecht II., der mittlerweile auch alle Schriften des Sulzbacher Arztes erworben hatte, bat im Winter 1775/76 in mehreren Schreiben an den bayerischen Kurfürsten, „inständigst, ja um alles, was heilig ist“, er solle sich „des frommen Priesters Herrn Gaßner rechtschaffen annehmen und sich hierin im mindesten nicht abwendig machen lassen“.¹⁶⁰ Seine mehrmaligen Beobachtungen der Heilungen Gaßners in Ellwangen die er „mit

¹⁵⁵ FIEGER, P. Don Ferdinand Sterzinger (wie Anm. 95) S. 209; HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 440 f.

¹⁵⁶ Hier zitiert bei PFEILSCHIFTER, Des Exorzisten Gaßner Tätigkeit (wie Anm. 15) S. 435; vgl. auch FIEGER, P. Don Ferdinand Sterzinger (wie Anm. 95) S. 203–206.

¹⁵⁷ Vgl. FIEGER, P. Don Ferdinand Sterzinger (wie Anm. 95) S. 209.

¹⁵⁸ Der volle Titel des in zwei Auflagen erschienenen Werks lautet: Doctor Bernards Joseph Schleiß, Kurfürstl. Pfalz-Sulzbachischen Rats und Leibarzts, auch Kaiserlichen Pfalz- und Hofgrafs etc. Zweifelsfragen an Tit. Herrn Doctor Samuel Semmler zu Halle über die Sammlungen der gaßnerischen Geisterbeschwörungen, Sulzbach 1776

¹⁵⁹ SCHLEIß, Beyträge zu Gaßners Aufenthalt (wie Anm. 2) S. 47.

¹⁶⁰ Das Schreiben von Karl Albrecht II. an Kurfürst Maximilian III. Joseph ist datiert auf den 5. Januar 1776; vgl. den Abdruck in FIEGER, P. Don Ferdinand Sterzinger (wie Anm. 95) S. 209–214, zur oben zitierten Textstelle vgl. S. 212.

aller Attestation“ beobachtet hatte, hatten den Fürsten von den Methoden des Exorzisten restlos überzeugt: „Daß alles vollkommenste Realität und daß unmöglicher Dingen etwas anders (...), ich bitte fußfällig, lassen Sie Sich in dieser Sache keine widrige Begriffe beibringen, sehen Sie die Sache selbst an, so haben es verschiedene, sogar protestantische Fürsten gemacht, und von den Gaßner-Operationen die höchste Hochachtung gehegt.“¹⁶¹

Im Antwortschreiben von Maximilian III. Joseph vom 5. Januar 1776 heißt es, der Kurfürst beabsichtige in seinem endgültigen Urteil über die „neue Beschwörungsmethode“ so lange zu warten, „bis man von den angerühmten sonderbaren Wirkungen die wahren Ursachen und sicheren Gründe wird untersucht und entdeckt haben“.¹⁶² Bisher wollte er vor allem das „zur Leichtgäubigkeit geneigte Publikum“ vor „Übereilung und Vorurteilen“ schützen.¹⁶³ Auch außerhalb des Kurfürstentums formierte und verstärkte sich der publizistische und staatliche Widerstand gegen Gaßner; unter anderem bewirkten die Kommentare des einflussreichen Berliner Aufklärers Friedrich Nicolai, die Stellungnahmen Sterzingers und des in Halle tätigen Semler eine zunehmend skeptische Haltung verschiedenster Landesfürsten gegen den Exorzisten.¹⁶⁴

Werfen wir zunächst einen kurzen Blick auf die Reaktionen des österreichischen Kaiserhofes. Dieser hatte bereits Ende Oktober 1775, also kurz nach Gaßners Rückkehr aus Sulzbach und Amberg nach Regensburg, den kaiserlichen Leibarzt Anton de Haen und den Diplomaten Gottfried van Swieten inkognito in die Reichsstadt zur Beobachtung der Aktivitäten des Exorzisten gesandt.¹⁶⁵ Haen erwies sich bald als ein Kritiker des Exorzisten und äußerte diese Bedenken auch in seiner 1776 erschienenen Monographie „Liber de miraculis“. Joseph II. Leibarzt führt darin einige Gaßners Heilungen begünstigende Effekte auf; darunter die Wirkungen der Klima- und Kostveränderung und der Abstand von heimatlichen Zwängen und Sorgen auf den Reisen zum Ort des Praktizierens des Exorzisten. Darüber hinaus zog der Wiener Mediziner die Möglichkeit des Einsatzes von magnetischen und hypnoseähnlichen Mitteln in Betracht. Gerade bei Personen mit besonders reizempfindlichem Nervensystem könnten damit auffallende Wirkungen erzielt werden. In einzelnen, besonders spektakulären Fällen, könne es auch zuvor Absprachen bzw. Betrugsversuche gegeben haben.¹⁶⁶ Da die meisten Heilungen chronische Leiden betroffen hätten, müsste man deren Erfolge langfristig beobachten.¹⁶⁷ Anton de

¹⁶¹ Ebda.

¹⁶² Ebda., S. 214.

¹⁶³ Ebda., S. 215.

¹⁶⁴ Vgl. stellvertretend Johann Salomon Semlers bereits oben zitierte zweibändige „Samlungen (sic) von Briefen und Aufsätzen über die Gaßnerischen und Schröpferischen Geisterbeschwörungen“ aus dem Jahr 1776; zu Auflistungen von Gaßners Kritikern und Gegnern vgl. auch HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 491 f.

¹⁶⁵ Vgl. LEWER, Die Zeichen der Zeit (wie Anm. 12) S. 20; HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 443.

¹⁶⁶ „*Ex his aliquis forsans sic argumentabitur: Curatio in paucis fraudulenta collusionem facta est; in paucis apta dispositione phantasiae; in paucis itinere et diaeta. Sed horum paucorum additio numerum aliquem constituit.*“ Abgedruckt in, Nova Bibliotheca ecclesiastica Friburgensis. Hg. v. Engelbert KLÜPFEL 5 (1780), S. 438.

¹⁶⁷ „*Jam cum manifestum sit, recurrisse periodum nonnullis, vel morbos alios materie eius metatati subortos esse, quis asserere hucusque potest, vel unum arte Gassnerina fuisse curatum.*“ Ebda.

Haens abschließendes Urteil lautet: „Wenn nun Gaßners Lobredner weiterhin steif behaupten, die gaßnerischen Heilungen seien unbestreitbar, natürliche Kräfte, wie ich sie angegeben und Betrug komme nicht in Frage, dann muß ich Gaßners Wunder auf teuflische Gründe zurückführen, da sie nun einmal weder Gott [...] noch Kräften der Natur zugeschrieben werden können.“¹⁶⁸

Nach Rückkehr und Bericht der Delegation wurde Kaiser Joseph II. umgehend aktiv. Noch Ende November 1775 schrieb er an Fürstbischof Anton Ignaz und drang darauf, dass dieser Gaßner aus Regensburg versetzen solle, „mit dem gemessenen Bedeuten, daß er sich bei widrigenfalls zuzuziehenden schweren Verantwortung aller seiner bisherigen ein besonderes Aufsehen erregten exorzistische Handlungen in dem ganzen römischen Reiche von nun an enthalten solle“.¹⁶⁹ Diese Anordnung des Kaisers wurde der breiten Öffentlichkeit durch Abrucke im „Wienerische(n) Diarium“ (2. Dezember) und der „Münchener Zeitung“ (8. Dezember) zur Kenntnis gebracht.¹⁷⁰

Gaßner selbst kommentierte diese Entwicklung in einem Schreiben vom 12. Dezember an einen anonymen Bekannten in Wien wie folgt: „Das schreib ich Ihnen sub rosa, daß vom Kayser an meinen Fürsten dies Begehren geschehen, und weil ohnedem mir Ihre Hochfürstl. Gnaden eine Pfarrey nit weit von hier und 1 ½ Stund von Straubingen mitgeteilt, hat er in Antwort gegeben, weil meine Operationes in Regensburg bey den Comitiiis sollen eine Unruhe machen, werde durch Besitznehmung meiner Pfarrey hier keine Irrung mehr sein, doch aber könne er mir das exorcisieren nicht untersagen, indem es für nützlich und gut erkannt worden, auch der Fürst dessentwegen nach Rom gehen lassen.“¹⁷¹

Nicht nur von Seiten des Kaiserhofes, auch seitens des Reichsepiskopats manifestierte sich nun offener Widerstand gegen den Exorzisten. Bereits am 6. Dezember hatte der Prager Fürstbischof Anton Peter Příčovský von Příchovice einen Hirtenbrief promulgiert, der für Mitglieder seiner Diözese eine Behandlung bei Gaßner untersagte; am 5. Januar 1776 folgte ein ähnlich lautender Hirtenbrief des Fürstbischofs von Salzburg Hieronymus von Colloredo.¹⁷² Colloredo hatte schon vor sei-

¹⁶⁸ „Quodsi vero Gassneri encomiastae contendere pergant, Gassnerianos curationes certos esse, nec naturae viribus, ut dixi, nec dolo peractas, regero Gassneri portenta opera diaboli esse, quandoquidem neque Deo adscribi [...] neque naturae humanae viribus.“ Ebda. Vgl. auch die Hinweise in, Wilhelm Gottlieb SOLDAN – Heinrich HEPPE, Geschichte der Hexenprozesse, Bd. 2, Stuttgart 1880, S. 305 f.

¹⁶⁹ Diese Anweisung des Kaisers wurde am 2. Dezember 1775 im „Wienerische(n) Diarium“ (Nr. 96) publiziert. Vgl. auch den Abdruck in, Neueste Religionsgeschichte 6 (1777) (wie Anm. 29) S. 477.

¹⁷⁰ Ebda.; vgl. auch „Münchener Zeitung“, 8. Dezember 1775, und die Hinweise in, Neueste Religionsgeschichte 6 (1777) (wie Anm. 29) S. 485–488.

¹⁷¹ Abgedruckt bei Cölestin WOLFSGRUBER, Kardinal Migazzi, Fürsterzbischof von Wien, Saugau 1890, S. 204.

¹⁷² Vgl., Hirtenbrief des Herrn Erzbischofs zu Prag an die sämtliche Geistlichkeit der Prager Erz-Diöces wegen den Pfarrer Gaßner und die neueren Exorzisten, Frankfurt/Offenbach/Leipzig 1775 (auch Prag 1776). Fürstbischof Colloredos Hirtenbrief wurde am 5. Januar 1776 promulgiert; vgl., Des Hochwürdigsten Fürsten und Herrn Hieronymus Joseph Franz de Paula Erzbischofs und des Heil. Röm. Reichs Fürsten zu Salzburg, des Heil. Apost. Stuhls zu Rom geborenen Legaten und Deutschlands Primaten etc. Hirtenbrief und warnender Unterricht gegen die unbefugten Unternehmungen gewisser Exorzisten, an die Geistlichkeit des Erzbistums Salzburg, o. O. 1776. Auch abgedruckt in AMMERER, „Gegen die unbefugten Unternehmungen gewisser Exorcisten“ (wie Anm. 21) S. 162 f.

nem Hirtenbrief gefordert, dass sich Heilung suchende Einwohner seiner Diözese zunächst in die Behandlung eines aprobierten Arztes begeben sollten, bevor sie nach Ellwangen, Regensburg, Sulzbach oder Amberg zu Gaßner pilgern.¹⁷³ Gerade der Einsatz von Gaßner verordneter, geweihter Heilkräuter, Salben und Öle fand beim Salzburger Fürstbischof entschiedene Ablehnung.

Inwiefern gerade die *communitas litteraria* in Prag die Unterstützungsversuche für den Exorzisten durch den Leibarzt der Pfalgräfin Maria Franziska Dorothea genau verfolgten, dokumentiert ein an Dr. Schleiß adressierter, später auch abgedruckter Brief eines anonymen Prager Arztes.¹⁷⁴ Beide hatten zusammen an der Universität von Wien studiert und Dr. Schleiß' ehemaliger Kommilitone drückte in dem Schreiben seine Verwunderung aus, inwiefern ersterer sich über die Jahre von der „äußersten der Freidenkerei bis zum äußersten des Aberglaubens“ gewandelt habe und warnte ihn gänzlich in den „aufkeimenden Aberglauben“ abzudriften. Der Prager Bekannte bittet ferner um weitere „Beschreibung(en) des gaßnerischen Wesens“.¹⁷⁵ Bernhard Joseph Schleiß antwortete auf diese Kritik in seinem umfangreichen Pamphlet „Der Exorzist in seiner Blöße“. In ihm warf er dem Prager Erzbischof vor, von Lügnern und Ignoranten beraten worden zu sein und seinen Hirtenbrief – ohne umfassende Informationen einzuholen – voreilig veröffentlicht zu haben. Dr. Schleiß selbst bezeichnete sich weiterhin als „gaßnerischer Lehrjünger“.¹⁷⁶

Derartige Unterstützung ließen Gaßner weiterhin auf politische Rehabilitierung hoffen. Am 28. Januar 1776 schrieb er an Abt Anselm Schwab von Salem: „Ich habe auch große Fürsten und andere rechtschaffene Männer als Protectores meiner Lehre gefunden; ja sogar eine paritätische Universität Heidelberg und Ingolstadt, nachdem von beiden Orten mehrere Professoren geprüft, haben sich mit gescheuet, meine Sätze öffentlich zue defendiren.“¹⁷⁷ Während von anderen Quellen über diese Verbindungen nach Heidelberg nichts berichtet wird, ist es allein Dr. Schleiß, der in seiner wenige Monate später erschienenen Monographie „Der Exorzist in seiner Blöße“ schreibt: „Ja eine erlauchte hohe Schul zu Heidelberg vertheidigte bey Ertheilung der Doktorwürde erst neulich die gaßnerische Sätze öffentlich im Angesicht aller Fakultäten mit dem größten Beyfall aller Gelehrten.“¹⁷⁸ Auch in seinen „Zweifelsfragen an Semler“ erwähnt Schleiß den Besuch eines Medizinprofessors aus Heidelberg bei Gaßners „Operationen“ in Ellwangen.¹⁷⁹

Unterdessen zögerte Fürstbischof Anton Ignaz seine Reaktion auf des Kaisers Anordnungen weiter hinaus. Wahrscheinlich wurde auf eine immer noch ausstehende Stellungnahme des mittlerweile von verschiedenen – hier nicht weiter diskutiert werden könnenden – Eingaben versorgten Hl. Stuhl gewartet. Um keinen Unmut am Kaiserhof zu erregen, erhielt Gaßner von Fürstbischof Anton Ignaz am 20. November 1775 die Pfarrei Kirchroth zugewiesen; eine eher provisorische Ent-

¹⁷³ Vgl. AMMERER, „Gegen die unbefugten Unternehmungen gewisser Exorcisten“ (wie Anm. 21) S. 148 f.

¹⁷⁴ Vgl. SCHLEIB, *Der Exorcist in seiner Blöße* (wie Anm. 17) S. 3; ANONYMUS, *Eines redlichen Protestanten aufrichtige Erinnerung an den Verfaßer des Exorcisten in seiner Blöße, den Prager Hirtenbriefe betreffend*, Frankfurt/Leipzig 1776, S. 3 f.

¹⁷⁵ Ebda.

¹⁷⁶ SCHLEIB, *Der Exorzist in seiner Blöße* (wie Anm. 17) S. 3.

¹⁷⁷ Hier zitiert bei PREILSCHIFTER, *Des Exorzisten Gaßner Tätigkeit* (wie Anm. 15) S. 432.

¹⁷⁸ SCHLEIB, *Der Exorzist in seiner Blöße* (wie Anm. 17) S. 32.

¹⁷⁹ SCHLEIB, *Doctor Bernards Joseph Schleiß [...] Zweifelsfragen an Semler* (wie Anm. 17) S. 64.

scheidung da der Exorzist weiterhin in Regensburg blieb und – wenngleich in reduziertem Ausmaß und mit Publikumsbeschränkungen – seine „Operationen“ zumindest bis Anfang März 1776 weiter betrieb.¹⁸⁰ Offensichtlich hoffte Gaßners Förderer Anton Ignaz bis zu diesem Zeitpunkt, auch der Wiener Kaiserhof würde seine Meinung über seinen Schützling und Wunderheiler wieder revidieren.

Am 9. Februar hatte sich Anton Ignaz an den Erzbischof von Wien und Kardinal Christoph Bartholomäus Anton Migazzi, Graf zu Wall und Sonnenturm – ein Gleichgesinnter im Kampf gegen Jansenismus und Febronianismus – gewandt und gebeten, sich für Gaßner am Wiener Hof einzusetzen.¹⁸¹ In diesem Schreiben betonte der Regensburger Fürstbischof, dass er und vier andere Bischöfe – Johann Baptist Anton von Federspiel, Bischof von Chur, Bischof Maximilian Christian August Maria von Rodt von Konstanz, der dortige Weihbischof und der Freisinger Bischof Ludwig Joseph von Welden, die Exorzismen und Heilungen Gaßners begutachtet und für mit dem katholischen Glauben rückhaltlos vereinbar erklärt hätten. Betrug sei bei den so häufig erfolgreichen Kuren des Exorzisten auszuschließen. Die Anklagen und Vorwürfe gegen Gaßner – so Fürstbischof Anton Ignaz – basierten allein auf Missgunst und Verleumdung: „Ich als Bischof halte das gaßnerische System darum sehr wert, weil dadurch die blinde Bosheit der Welt vereitelt, die Freidenkeri beschämte, der bei Vielen fast erstorbene Glaube anwiederum belebet, das Ansehen und die Gewalt der Kirche desto mehr befestigt, und die Heilungskraft in dem Allerheiligsten Namen Jesu, die uns dadurch die göttliche Schrift so vielfältig angehört wird, zur Ehre Gottes und Nutzen des Nächsten immer mehr und mehr verbreitet wird, wie [ich] es wirklich auch von der tägl. Erfahrung anrühmen kann.“¹⁸²

Die strikte Politik des Kaisers gegen Gebräuche der Volksfrömmigkeit, Exorzismus und Aberglauben ließen indes einen diesbezüglichen Austausch zwischen dem Wiener Erzbischof und Joseph II. nicht zu. Nach dieser negativen Antwort aus Wien und Überlegungen, Gaßner auf die Pfarrei Donaustauf zu versetzen,¹⁸³ wurde er schließlich am 18. März 1776 von Anton Ignaz offiziell zum Pfarrer und Dekan von Pondorf an der Donau ernannt.¹⁸⁴

Wenige Wochen nach Gaßners Abschied aus Regensburg traf dort das päpstliche Breve ein, welches Gaßners Lehre und Wirken als der christlichen Doktrin im Widerspruch stehend erklärte.¹⁸⁵ In diesem am 20. April 1776 erlassenen und an

¹⁸⁰ Letzter Protokolleintrag, 6. März 1776; hier zitiert bei HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler* (wie Anm. 1) S. 350.

¹⁸¹ WOLFGRUBER, Kardinal Migazzi (wie Anm. 171) S. 203 f.

¹⁸² Ebd.

¹⁸³ Vgl. PFEILSCHIFTER, *Des Exorzisten Gaßner Tätigkeit* (wie Anm. 15) S. 429 f.

¹⁸⁴ Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Pfarrei Pondorf, Präsentation; hier zitiert bei HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler* (wie Anm. 1) S. 350 f., 445 f.; PFEILSCHIFTER, *Des Exorzisten Gaßner Tätigkeit* (wie Anm. 15) S. 429 f.

¹⁸⁵ Gaßners Biograph Joseph Anton ZIMMERMANN (Johann Joseph Gassner, der berühmte Exorzist (wie Anm. 15) S. 85–89) konsultierte eine angeblich am Beginn des 19. Jahrhunderts angefertigte Übersetzung des päpstlichen Breves und schreibt, das Original habe man weder in Rom, Regensburg oder an anderen Orten auffinden können. Auch Georg Pfeilschifter hat 1932 das Breve nicht einsehen können. Gemäß PFEILSCHIFTER (*Des Exorzisten Gaßner Tätigkeit* (wie Anm. 15) S. 428) konnte der Erlass mit Rücksicht auf Gaßners Brief vom 5. Mai 1776 nicht vor Mai dieses Jahres ergangen sein. Erst in den 1980er Jahren gelang es Joseph Hanauer mit Hilfe von Professor Theobald Freudenberger eine Kopie des Erlasses vom 20. April 1776 zu finden. Vgl. Archivio Segreto Vaticano, Rom, Epistolae ad principes, Nr. 176, ff. 68r–69v; hier zitiert bei HANAUER, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler* (wie Anm. 1) S. 495 f.

Fürstbischof Anton Ignaz geschickten Breve heißt es unter anderem: „Da Wir also alles einer sorgfältigen Prüfung unterzogen haben, was von dort von Dir [Fürstbischof Anton Ignaz von Fugger-Glött] oder anderen über den erwähnten Priester an Uns berichtet wurde, und da Wir Uns außerdem persönlich vergewissert haben über die Meinung Unserer Ehrwürdigen Brüder, der Kardinäle, welche zum Heiligen Offizium gehören [...] welchen Wir den Auftrag erteilt hatten, alles genau zu untersuchen und zu prüfen, sind Wir schließlich zu dieser Ansicht gekommen: so sehr Wir auch dafürhalten, daß der Gebrauch der Beschwörungen lobenswert ist und unbedingt bleiben soll, soweit klug und nach den vorgeschriebenen Richtlinien des Römischen Rituale verfahren wird, so können wir doch auf keinen Fall das Verfahren Gaßners bei seinen Beschwörungen billigen, die er zunächst bei sich anwandte, dann auch bei anderen so häufig, in so öffentlicher Schaustellung, bei so großer Volksbeteiligung und mit solchem Lärm fortsetzte und vielleicht immer noch fortsetzt; vorzugsweise deshalb, weil er glaubt und diese Ansicht auch im Volke allenthalben verbreitet, daß der größte Teil von Krankheiten und Schäden, von denen das menschliche Geschlecht heimgesucht wird, vom Teufel entweder gänzlich bewirkt oder doch verschlimmert werde [...]. Um zu verhindern, daß sich daraus ein noch größeres entwickle, entscheiden. Wir also, Ehrwürdiger Bruder, im Herrn, daß dieser von ihm selbst eingeführte Brauch in der Anwendung der Exorzismen vollkommen beseitigt und abgeschafft werden muß. Wir glauben darum die Angelegenheit Deiner Hirtensorge anvertrauen zu müssen und verfügen somit Unserer apostolischen Autorität, daß Du dem Priester Gaßner, der zur Zeit als Pfarrer in Deiner Diözese wirkt, befiehst, von dieser Form der Beschwörungen abzulassen; Wir erwarten, daß Du ihm niemals gestattest den Exorzismus vorzunehmen, außer es geschieht geheim und selten, d.h. wenn nach sorgfältigster und genauester Untersuchung offenkundig feststeht, daß jemand vom Teufel besessen sei. Aber auch dann muß er sich bei den Beschwörungen auf das genaueste nach den Vorschriften des Römischen Rituale richten und darf sonst nichts tun oder sprechen ...“¹⁸⁶

Dieser Wortlaut wurde bald von Gaßners Anhängern moderiert bzw. modifiziert. Der Zeitgenosse und Augsburger Domprediger Alois Merz schreibt in seiner Gaßnerbiographie: „Wir hatten Gelegenheit jenes Schreiben einzusehen, so Se. Päpstl. Heiligkeit an den hochwürdigsten Bischof des Herrn Gaßners ergehen ließen; und wir lasen, daß der höchste Richter den verdienstvollen Herrn Gaßner darin einen lieben Sohn nannte, daß Er den Gebrauch des Exorzismus überhaupt und ausdrücklich gelobet, daß Er ihm die Erlaubnis gegeben, diesen bei jenen Personen anzuwenden, die ohne großen Zulauf des Volkes seine Hilfe begehren und derselben nach genauer Prüfung bedürftig sein würden.“¹⁸⁷ Entgegen diesen Darstellungen wurden Gaßners Methoden vom Hl. Stuhl eindeutig abgelehnt und eine Fortführung seiner exorzistischen Tätigkeit untersagt. Obwohl auch Seitens des Kaisers mit der Auflage versehen, seine Heilungen nur an Pfarrangehörigen auszuüben, wurde Pondorf dennoch – wenngleich in geringerer Zahl als zuvor in Ellwangen, Sulzbach oder Regensburg – zum Wallfahrtsort Heilung Suchender. Gaßner selbst zeigte sich

¹⁸⁶ Abdruck im lateinischen Original und der deutschen Übersetzung bei HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 496.

¹⁸⁷ Neueste Sammlung jener Schriften 38 (1788) (wie Anm. 89) S. 47. Zu Merz und seine kritische Wahrnehmung in den Kreisen der Aufklärung vgl. Friedrich NICOLAI, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahr 1781, Bd. 3, Berlin/Stettin 1784, S. 613 f.

mit seiner neuen Pfarrstelle zufrieden und dokumentiert in seiner Korrespondenz, dass ihm auch in Pondorf von Anton Ignaz geschickte Behandlungswillige besuchten.¹⁸⁸

Der Exorzist muss dabei immer wieder gegen die oben geschilderten Verordnungen verstoßen und dabei beobachtet worden sein; sah sich doch Fürstbischof Anton Ignaz am 11. August 1777 veranlasst, den Exorzisten – zumindest nach außen hin – an die Auflagen zu erinnern („Decano in Pondorf wird das von Sr. Hochfürstl. Gnaden unsern gnädigsten Herrn ordinario Ihme gemachte Verbott fremde Leute, die nicht seine Pfarrkinder sind, zu exorciren, nachdrucksamst eingeschärft. Fiat an Se. Hochfürstl. Gnaden nacher Ellwangen Nachricht.“).¹⁸⁹

Letzte Versuche der Rehabilitierung

Nur wenige Wochen später sollte es – ebenfalls wieder von Bernhard Joseph Schleiß von Löwenfeld umfassend publizistisch begleitet – noch einmal zu einem Ausbrechen aus den erzwungenen Einschränkungen der Tätigkeit kommen. Im Oktober 1777 kehrte Gaßner nach Ellwangen zurück und entfaltete vor großem Publikum erneut seine „Operationen“. Wir kommen der bisher von der Forschung nicht geklärten Frage, warum es Fürstbischof und Fürstpropst Anton Ignaz damals wagte, öffentlich gegen die Verordnungen des Kaisers und der Römischen Kurie zu verstoßen näher, wenn wir auf die im Sommer diesen Jahres erneut dynamisierte Bewegung des sogenannten Febronianismus und der reichskirchlichen Bestrebungen blicken. Im Frühjahr 1777 hatte der Trierer Weihbischof Johann Nikolaus von Hontheim auf vielfachem Verlangen eine Zusammenfassung seiner zwischen 1763 und 1773 in fünf Bänden unter dem Pseudonym Justinus Febronius Jurisconsultus publizierten Schrift „De statu ecclesiae et legitima potestate Romani Pontificis“ veröffentlicht („Febronius abbreviatus et emendatus“).¹⁹⁰ Die große und vielschichtige Wirkung – trotz oder gerade aufgrund der schon im Februar 1764 von Papst Klemens XIII. betriebenen Indizierung – von Hontheims „De statu ecclesiae“ und die darin geäußerten, schon länger von verschiedener Seite gestellten Forderungen nach einem über der Autorität des Papstes stehenden Allgemeinen Konzil mit entsprechender gesamtkirchlicher Jurisdiktionsgewalt, einer Stärkung des Bischofsamtes, größerem staatlichen Einfluss auf kirchliche Entscheidungen und eine Abkehr von der scholastischen Theologie können allerdings im eng gesteckten Rahmen dieses Beitrags nicht vertieft werden.¹⁹¹

¹⁸⁸ Vgl. PFEILSCHIFTER, Des Exorzisten Gaßner Tätigkeit (wie Anm. 15) S. 439 f.

¹⁸⁹ Bischöfliches Zentralarchiv, Regensburg, Konsistorialprotokoll, 11. August 1777.

¹⁹⁰ Johann Nikolaus von HONTHEIM, De statu ecclesiae et legitima potestate romani pontificis liber singularis ad reuniendos dissidentes in religione christianos compositus, 5 Bde., Frankfurt a. M./Leipzig 1763–1770. Der erste Band einer deutschen Übersetzung erschien 1764 in Wardingen unter dem Titel „Buch von dem Zustand der Kirche und der rechtmäßigen Gewalt des römischen Papste, die in der Religion widrig gesinnten Christen zu vereinen“.

¹⁹¹ Vgl. Volker PITZER, Justinus Febronius. Das Ringen eines katholischen Irenikers um die Einheit der Kirche im Zeitalter der Aufklärung, Göttingen 1971; Gustav SCHNÜRER, Katholische Kirche und Kultur im 18. Jahrhundert, Paderborn 1941; vgl. auch Christopher SPEHR, Aufklärung und Ökumene. Reunionsversuche zwischen Katholiken und Protestanten im deutschsprachigen Raum des späteren 18. Jahrhunderts (Beiträge zur historischen Theologie 132), Tübingen 2005.

In dieser für den Hl. Stuhl kritischen Phase schien die Zeit erneut reif, die Rehabilitation von Anton Ignaz' Protegée voranzutreiben und auf die durch Gaßners beschriebenen Erfolge gestärkte Position des konservativen Glaubensmodells und der Gegenaufklärung hinzuweisen. Bezeichnenderweise wandten sich die Apologeten Gaßners damals nicht an den Wiener Kaiserhof, sondern exklusiv an die Römische Kurie. Fürstbischof Anton Ignaz hatte zuvor versucht, sich für diese Kampagne der Unterstützung namhafter Vertreter der Aristokratie und Theologie zu versichern. Bereits die oben zitierten Schriften von Bernhard Joseph Schleiß und der Augsburger Ex-Jesuiten weisen auf die mehr denn je nötige Involvierung reputierter und hochrangiger Zeugen bei den im Oktober 1777 in Ellwangen von Gaßner vorgenommenen Heilungen hin. Der erneut nach Ellwangen reisende Dr. Schleiß betont daher: „Daß alle diese Casus also sich ergeben, und hiebey nicht nur der mindeste Unterschleiff, Betrug oder Blendung keineswegs habe hervorgehen können, vielmehr die Kraft des allerheiligsten Namens auf eine höchst zu bewundernde Weis sich so oft und vielmahlen zu Tag geleyet habe, bekennen und bezeugen Wir in dem Wort der Wahrheit, auch bey unsern Fürstlichen Ehren, urkundlich Unserer Unterschrift, und bey gedrucktem Insiegel.“¹⁹²

Tatsächlich war dieser Aufenthalt Gaßners in Ellwangen nicht nur mit Dr. Schleiß, sondern auch mit den Reisen Prinz Ludwig Eugens von Württemberg, Fürst Karl Albrecht I. von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst und des Augsburger Dompredigers Alois Merz in die Stadt der Fürstpropste abgestimmt. Fürst Karl Albrecht hatte bereits im Winter 1774/75 den „Operationen“ Gaßners in Ellwangen beigewohnt.¹⁹³ Auch Fürstbischof und Fürstpropst Anton Ignaz von Fugger-Glött befand sich damals wieder in Ellwangen. Wie Alois Merz 1780 in seinem „Gutachten eines großen Theologen“ schrieb, hatte er sich damals auf ausdrücklichem Wunsch des Fürstpropsts nach Ellwangen begeben. Neben ihm fungierten Prinz Ludwig Eugen von Württemberg, Karl Albrecht von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst und Gandolph Ernst, Graf von Kürnberg, „des Erzstifts zu Salzburg und Fürstl. Stifts zu Ellwangen Dom- und Capitular-Herr“,¹⁹⁴ als Zeugen und Unterzeichner verschiedener Protokolle von Gaßners dortigen „Operationen“. Diese und ein neues Gutachten von Alois Merz bezüglich Gaßners „System und Art zu handeln“ sollten dem Heiligen Stuhl übergeben werden. Gleichzeitig sollten mit dem Fürstabt von St. Blasien, Martin II. Gerbert, Abt Oswald Loschert von Oberzell

¹⁹² SCHLEIB (Hg.), Verzeichniss der merkwürdigsten Operationen (wie Anm. 17) S. 303; vgl. auch nahezu identisch, ANONYMUS (= Alois MERZ), Altes und neues System des geheimen Streits mit den Geistern der Finsternissen, von dem Hochwürdigem und Hochgelehrten Herrn Johann Joseph Gaßner [...] durch unveränderliche Thatsachen erneueret, Augsburg 1778, S. 303.

¹⁹³ Vgl. SARTORI, Merkwürdige Heilungen (wie Anm. 24) S. 19, 24; SCHLEIB, Unpartheyische Gedanken (wie Anm. 5) S. 4; ANONYMUS, Was soll man an den Kuren (wie Anm. 97) S. 40 f.; ANONYMUS (= Alois MERZ), Lebensbeschreibung des Hochwürdigem und Hochgelehrten Herrn Johann Joseph Gaßners [...] nebst einem Anhang von merkwürdigen Heilungen und Facta welche aus dem ellwangischen Protocoll 1775 herausgegeben worden, Augsburg 1775, S. 22; ANONYMUS, Kurze Verzeichnis einiger Schnapphanen jetziger Zeit bey der Gaßnerischen Begebenheiten zu Ellwangen nebst einer Sammlung deren sowohl für und wider Herr Gaßner herausgekommenen Schriften 1775, o. O. 1775, S. 303; ANONYMUS, Quint-Essenz aus Anfang, Mitte und Ende der den Wundercur-Versuchen welche zu Würzburg und Bamberg durch Martin Michel [...] und [...] durch Alexander v. Hohenlohe-Schillingsfürst, Leipzig 1822, S. 36.

¹⁹⁴ MERZ, Altes und neues System (wie Anm. 192) S. 303.

und dem Ingolstädter Ex-Jesuiten Ignaz Weitenauer weitere anerkannte Theologen als Apologeten Gaßners gewonnen werden.¹⁹⁵ Weitenauer entzog sich allerdings diesen Versuchen mit dem Hinweis auf seine momentane Arbeitsüberlastung aufgrund der Edition einer deutschen Bibel und auch Gerbert zögerte, für Gaßner aktiv zu werden.¹⁹⁶

Diese in Ellwangen stattfindende Wiederaufnahme der alten Aktivitäten und die Arbeit von Gaßners hochrangigen Förderern hatten bereits einen längeren Vorlauf. Bereits im Winter 1775/76 war es zu Kontakten zwischen Karl Albrecht von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst und der nach ihrer oben geschilderten Heilung als Anhängerin Gaßners bekannten Pfalzgräfin Maria Franziska Dorothea gekommen.¹⁹⁷ Gemeinsam wurde beraten, inwiefern es möglich war, Gaßner wieder ein ungehindertes Praktizieren zu ermöglichen. Maria Franziska Dorothea empfahl in ihrem Schreiben an Karl Albrecht vom 23. Februar 1776 die Entscheidung des Hl. Stuhls abzuwarten.¹⁹⁸ Gleichzeitig suchte man nach einem Mittelsmann bei der Römischen Kurie, der für Gaßner eintreten könnte. Fürst Karl Albrecht von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst hatte hier den Agenten des Herzogtums Ferrara am Hl. Stuhl, *Abbé* Angelo Boschini, im Blick. Anfang Januar 1776 hatte sich Karl Albrecht bereits an den Bischof von Chur und Fürstbischof Anton Ignaz gewandt und ihnen empfohlen, Boschini diesbezüglich anzuschreiben.¹⁹⁹ Zusätzlich hatte Karl Albrecht dem damals als Sekretär der Kongregation der Römischen und Allgemeinen Inquisition amtierenden Kardinal Luigi Maria Torregiani ein wohlwollendes Gutachten über Gaßners „Operationen“ und zwei in das Lateinische über-

¹⁹⁵ Gerade im Fall von Oswald Loschert gelang dieses eindrucksvoll. Der Abt von Oberzell publizierte in den folgenden Monaten und Jahren eine Vielzahl von Pamphleten, die Gaßners Methoden verteidigten. Vgl. Oswald LOSCHERT, Erstes Sendschreiben eines Gottesgelehrten an dem Tauberflusse an seinen Freund, einen Weltweisen nächste dem Donaustrom, Frankfurt/Hanau/Leipzig 1775; DERS., Zweites Sendschreiben eines Gottesgelehrten am Tauberflusse ... , o. O. 1775; DERS., Drittes Sendschreiben ... , o. O. 1775; DERS., Viertes Sendschreiben ... , o. O. 1775; DERS., Fünftes Sendschreiben ... , o. O. 1776; DERS., Notwendige Unter- und Vorbericht für den Leser, in: SCHLEIB (Hg.), Verzeichniss der merkwürdigsten Operationen (wie Anm. 17); DERS., Pro Memoria, an die kath. Patrioten von Coburg, Augsburg 1778; DERS., Der allzeit siegende Christ in dem unermüdlichen Kampfe mit den unsichtbaren Feinden seines zeitlichen und ewigen Wohlstandes, von Christo und der Kirche Christi mit unüberwindlichen Waffen versehen und zum wirksamen Gebrauch derselben in Form eines Katechismus, durch Fragen und Antworten unterrichtet, von einem Kenner der geistlichen Kriegsartikeln, Frankfurt/Leipzig 1781. Eine lateinische Übersetzung dieses Buches erschien zu Hohenlohe-Schillingsfürst.

¹⁹⁶ Vgl. PFEILSCHIFTER, Des Exorzisten Gaßner Tätigkeit (wie Anm. 15) S. 439 f.

¹⁹⁷ Vgl. die Schreiben Maria Franziska Dorotheas an Karl Albrecht I. von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst vom 8. Januar und 23. Februar 1776. Fürstlich Hohenlohisches Zentralarchiv, Neuenstein, Sammlung „Die Kuren des Geistlichen Rates Gaßner zu Ellwangen betreffend“; vgl. auch HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 491 f.

¹⁹⁸ Vgl. das in französischer Sprache abgefasste Schreiben Maria Franziska Dorotheas an Karl Albrecht I. von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst vom 23. Februar 1776. Fürstlich Hohenlohisches Zentralarchiv, Neuenstein, Sammlung „Die Kuren des Geistlichen Rates Gaßner zu Ellwangen betreffend“; vgl. auch HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 491 f.

¹⁹⁹ Georg PFEILSCHIFTER (Des Exorzisten Gaßner Tätigkeit (wie Anm. 15) S. 430 f.) und Joseph HANAUER (Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 489 f.) folgen hier den Unterlagen im Archiv der Diözese Feldkirch, Faszikel III.

setzte Schriften Gaßners übersandt.²⁰⁰ Am 12. Januar schrieb Karl Albrecht selbst – in einem bisher nicht wieder aufgefundenen Brief – an den Papst und versuchte Fürsprache für Gaßner einzulegen.²⁰¹ Fürstbischof Anton Ignaz folgte diesen Empfehlungen und wandte sich persönlich an Boschini.²⁰² Noch am 13. Januar 1776 erinnerte er den Bischof von Chur, Johann Anton von Federspiel, dass auch dieser noch einmal am Hl. Stuhl ein positives Wort für Gaßners einlegen solle.²⁰³

*Gaßners „Operationen“ in Ellwangen im Oktober 1777
im Spiegel der Berichte des Dr. Schleiß*

Nach diesen langen Vorbereitungen trafen der Exorzist und seine prominenten Förderer schließlich Mitte Oktober 1777 in Ellwangen ein.²⁰⁴ Gaßners Besuch ist in verschiedener Form archivalisch fassbar und – wie angekündigt – wurden seine Behandlungen und Exorzismen umfänglich protokolliert und später auch publiziert.²⁰⁵ Bereits wenige Monate später, im Frühjahr 1778 veröffentlichte Bernhard Joseph Schleiß in anonymer Form sein „Verzeichniß der merkwürdigsten Operationen, welche [...] von dem Hochwürdigem und Hochgelehrten Herrn Johann Joseph Gaßner [...] geschehen sind“.²⁰⁶ Sie enthalten Auszüge von Berichten und Protokollen der Ende Oktober 1777 in Ellwangen vorgenommenen Tätigkeiten des Exorzisten und eine Auflistung der Zeugen. Ebenfalls 1778 sorgten die in Augsburg wirkenden Ex-Jesuiten für einen weiteren Abdruck dieser Protokolle innerhalb des Bandes „Altes und neues System des geheimen Streits mit den Geistern der Finsternissen, von dem Hochwürdigem und Hochgelehrten Herrn Johann Joseph Gaßner [...] durch unveränderliche Thatsachen erneueret“.²⁰⁷

Dr. Schleiß informiert seine Leser zunächst über die Hintergründe seiner Publikationsabsicht: „Zufälliger Weise [...] geschah es, daß mir die Protokollen der exorcistischen Verrichtungen des hochwürdigem Herrn Gaßners in Sulzbach, und so auch die bescheinigte Verzeichniß einiger neueren und merkwürdigen Operationen vom October vorigen Jahre in Ellwangen, auf einige Wochen anvertraut wurden. Das Andenken an die vormals von mir gelesene Semmlerische Schmähsschrift über Herrn Gaßners Aufenthalt und Wesen in Sulzbach, brachte mich sogleich auf den Gedanken, die Sulzbacher Protokollen, als eine offenbar und bescheinigte Widerlegung

²⁰⁰ Die Übersendung dieser Unterlagen wird in einem Schreiben Karl Albrechts vom 12. Juni 1776 an Papst Pius VI. (lateinische Kopie in, Fürstlich Hohenlohisches Zentralarchiv, Neuenstein, Sammlung „Die Kuren des Geistlichen Rates Gaßner zu Ellwangen betreffend“) erwähnt.

²⁰¹ Ebda.

²⁰² Archiv der Diözese Feldkirch, Faszikel III; hier zitiert bei PFEILSCHIFTER, Des Exorzisten Gaßner Tätigkeit (wie Anm. 15) S. 430 f.; HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 492 f.

²⁰³ Ebda.

²⁰⁴ Vgl. auch die kurzen Hinweise in ZIMMERMANN, Johann Joseph Gassner, der berühmte Exorzist (wie Anm. 15) S. 97.

²⁰⁵ Vgl. u. a. ANONYMUS, Höchst verwunderliche und ebenso authentische Kuren [...] Gassners [...] zu Wolfegg und Seffingen, zu Ellwang, Regensburg und Sulzbach, in: Neueste Sammlung jener Schriften 39 (wie Anm. 89) S. 57–63.

²⁰⁶ Zu den Vorgängen in Ellwangen im Oktober 1777 vgl. SCHLEIB (Hg.), Verzeichniß der merkwürdigsten Operationen (wie Anm. 17) 277–285 (= Anhang einiger dergleichen wunderbaren Begebenheiten in Ellwangen, den 21. Oct. 1777 ...).

²⁰⁷ MERZ, Altes und neues System (wie Anm. 192) S. 277–303.

erstgedachter Lästerschrift, durch den Druck den Publikum zu einer Zeit bekannt zu machen, wo sich der Leser bey den noch lebenden Augenzeugen um die Wahrheit der angeführten Thatsachen erkundigen konnte ...“²⁰⁸

Der Leibarzt von Pfalzgräfin Maria Franziska Dorothea rekapituliert den *Status Quo* der medialen Auseinandersetzung mit dem Exorzisten vom Frühjahr 1778: „Mehr als 40 Schriftsteller haben sich seit 4 Jahren alle ersinnliche Mühe gegeben, die gaßnerische Verfahrungsart unter allerley Vorwandt bey dem Publikum in Verdacht und Mißtrauen zu bringen. Alle haben jedoch das Ziel verfehlt.“²⁰⁹ Mit Blick auf den Einbezug der prominenten Zeugen und Behandelten versichert der Autor: „Da ich auch anfänglich ein Bedenken trug, die bey sothaner Operationen zum Vorschein gekommenen Leibsgebrechlichkeiten hoher Standespersonen durch den Druck bekannt zu machen, so verschwand hingegen gar bald dieser Anstand, nachdem mich andere versicherten, daß der inbrünstige Eifer derselben für die Verherrlichung des hochwürdigsten Namen Jesus, das dankbare Andenken der durch dessen unwiderstehliche Kraft erlangten Genesung, und das sehnliche Verlangen, mehrere Nachahmer in dieser Art, den leibliche Uebeln durch geistliche Mittel abzuhelfen, zu sehen, mir, bey einer in Druck erscheinenden Erzählung solcher ohnedem öffentlich, mit ihnen vorgenommenen exorcistischen Handlungen, gegen alle besorgliche Vorwürfe die sichere Gewährschaft leisten wurden.“²¹⁰

Einer der Fälle involvierte mit Prinz Ludwig Eugen von Württemberg einen der prominenten nach Ellwangen gerufenen Beobachter von Gaßner Heilungen: „Maria Catharina Wunderin eine Convertitin aus Canstadt, aus dem Württembergischen. Aus dieser, als sie, indem obige Patientin vorgenommen worden, zusehe, schrie der Satan öfters, bald in französischer und italienischer Sprache allerhand Scheltworte aus.“²¹¹ Die Konvertitin hatte das Erscheinen des Prinzen als Reaktion auf ihren Glaubenswechsel interpretiert: „Auch da sie diesen Morgen, als des Herrn Prinzen Ludwig von Württemberg Durchlaucht ihr ohnbewußter, in die Hofkapell gekommen, von den Satan angetrieben worden, davon zu laufen, unter der eingegebenen Vorspiegelung, ob wäre der Prinz da, sie in das Württembergische wiederum abführen zu lassen, und wieder lutherisch zu werden, so gebe der Herr Exorcist gleichfalls in lateinischer Sprache den Befehl: turbetur in intellectu, sicut hodie manè, quasi esset abducenda in Württembergensem Ducatum. Hierauf wurde die Energumena ganz verstört und ängstig, schrie auf: Man werde sie wiederum ins Württembergische abführen, und lutherisch machen; auf Erinnerung dieser Anfechtung selbst Widerstand zu thun, wurde sie wieder ganz ruhig.“²¹²

Abschließend sei kurz erwähnt, dass sich unter den Patienten Gaßners in Ellwangen auch „Herr Conrad Schleiß, des vorgedachten Herrn Medici Sohn“, befand, welcher „im Februar in der Kirche neben seinem Herrn Vater kniend, gähling von einer Ohnmacht überfallen [wurde], so, daß er sinnlos mit verdrehten Augen rückwärts fiel“.²¹³

²⁰⁸ SCHLEISS (Hg.), Verzeichniss der merkwürdigsten Operationen (wie Anm. 17) S. III.

²⁰⁹ Ebda., S. CLXXI.

²¹⁰ Ebda., S. IV.

²¹¹ Ebda., S. 286 f.

²¹² Ebda., S. 289.

²¹³ SCHLEIB, Ein paar Worte (wie Anm. 17) S. 79; vgl. auch DERS. (Hg.), Verzeichniss der merkwürdigsten Operationen (wie Anm. 17) S. 119.

Das Ende in Pondorf

Nach diesen letztlich erfolglosen Versuchen der Rehabilitation kehrte der Exorzist in seine Pfarrei Pondorf zurück, wo bereits am 4. April 1779 eine nicht näher spezifizierte Infektionskrankheit seinem Leben ein Ende setzte. Gerade der Tod bzw. die Interpretationen der Umstände des Ablebens von Gaßner zeigen, inwiefern einige der oben zitierten Apologeten von den Anklagen reiner politischer und weltanschaulicher Instrumentalisierung des Exorzisten freizusprechen sind. Am 18. April 1779 – nur zwei Wochen nach dem Tod Gaßners – berichtet Herzog Ludwig Eugen Fürst Karl Albrecht I. von Hohenlohe von einer „Wunderheilung“ seiner Gemahlin Sophie Albertine. Am Tag des Ablebens von Gaßner (in der Nacht vom Karsamstag auf Ostersonntag) sei seine schwerkranke Gattin wieder gesundet: „Elle fut si cruellement attaqué le meme jour que notre saint ami, le bien heureux Gassner, romba malade, et le jour de la mort de celui-ci fut celui du parfait retablissement de ma femme.“²¹⁴ Der Herzog fügt an: „Il a assisté onze jours et nuits de suite une malade, qu'il a guérie; mais pour lui il a succombé.“²¹⁵ In seinem Schreiben an Fürstabt Martin II. Gerbert vom 3. Mai weiß Karl Albrecht neben der Heilung der Württemberger Prinzessin von einem weiteren Wunder zu berichten; „in dem nämlichen Augenblick, wo H. Gaßner verschieden“, sei die Haushälterin des Pfarrers von Pondorf „von ihrem Schmerzenslager instantement gesund aufgestanden“.²¹⁶

Neben diesen Heilungen und „Wundern“ gab es einen weiteren Nachhall von Gaßners Wirken im Ellwanger Territorium, im benachbarten Hohenlohischen aber auch in der Oberpfalz: den Effekt der Nachahmer. Nicht nur Dr. Schleiß bezeichnete sich weiterhin als „gaßnerischer Lehrjünger“²¹⁷ Der anonyme Autor des Pamphlets „Hat man die Grundsätze und das ganze gaßnerische System nicht mehr als genug geprüft?“ schreibt 1786: „Nur mir allein sind mehr als 30 Priester bekannt, welche heut zu Tage eben so verwunderliche Dinge wirken, als man in Ellwangen gesehen hat.“²¹⁸ Alois Merz berichtet: „Ein lutherisch evangelischer Pastor Ulmischen Gebiets predigte dawider und behauptete, dergleichen Zeichen hätten nach den Zeiten der Apostel aufgehört. Weil mehrere unter den Zuhörern waren, die bei dem gemeldeten katholischen Priester Hilfe erfahren hatten, entstand anfangs ein Gemurr; weil aber der Prediger immer heftiger wider den Exorzismus loszog und darauf beharrte, daß dergleichen Zeichen nur zu Zeiten der Apostel sich ereignet hätten, standen mehrere von den Zuhörern auf und sagten frei: Wohlerwürdiger Herr! Dem ist nicht so; bei den Katholiken geschehen sie immer noch; wir haben`s mit Augen gesehen und selbst erfahren.“²¹⁹

²¹⁴ Georg PFEILSCHIFTER (Hg.), Korrespondenz des Fürstabtes Martin II. Gerbert von St. Blasien, 2 Bde., Karlsruhe 1931 / 1934, hier Bd. 2 (= 1774–1781), S. 435; vgl. auch HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 354.

²¹⁵ Ebda.

²¹⁶ Ebda.

²¹⁷ Zum Phänomen der Nachahmer und Schüler Gaßners vgl. ausführlich HANAUER, Der Teufelsbanner und Wunderheiler (wie Anm. 1) S. 503–510.

²¹⁸ ANONYMUS, Hat man die Grundsätze und das ganze gaßnerische System nicht mehr als genug geprüft? Dem Herrn Fragesteller, ob die Landesfürsten über die die gaßnerischen Kuren gleichgültig sein können; dem Herrn Professor Schlötzer zu Göttingen, dem schwärmischen deutschen Zuschauer und anderen Antigaßnerinnen dediciret, o. O. 1786, S. 80.

²¹⁹ Alois MERZ, Unterricht sowohl für die Angefochtenen als für die Exorzisten selbst, samt Beantwortung einiger Zweifel und Einwürfe über das gaßnerische System, Augsburg 1788, S. 23 f.

Ein anderer Anonymus, der Autor der „Aufrichtige(n) Erklärung eines Geistlichen gegen einen Seelsorger über die gaßnerischen Kuren“ beobachtet, dass im Territorium der Fürstpropstei nicht wenige Priester den Exorzisten „vollkommen nachahmten und eben das auswirkten, was er durch die Kraft des seligsten namens ausgewirkt hat“.²²⁰ Stephan von Lewer berichtet eine Generation später in seinen „Zeichen der Zeit“ über einen schon 1777 im Hohenlohischen aktiven, die Methoden Gaßners nachahmenden und viele Heilung suchende Menschen anziehenden Mönch.²²¹ Auch Gaßners früherer Förderer Karl Albrecht nahm Anteil an den Aktivitäten dieser Nachahmer. Durch Oswald Loschert und die Äbtissin des Damenstifts von Würzburg, Theresia von Schönborn, wurde er 1779 und 1780 über die Kuren und „geistlichen Mittel“ des Karmelitermönchs Johann Andreas („Alexius“) Eisentrauts informiert.²²²

Für Dr. Schleiß blieb Gaßner unvergessen. Noch 1783 attackierte der Sulzbacher Mediziner in der anonym herausgegebenen Schrift „Ein paar Worte an Herrn Ferdinand Maria Baader, der Philosophie und Arzneiwissenschaft Doktor in München, wegen der gaßnerischen Hanswurstiade und Rechtschaffenheit des Don Sterzingers“ den damals in München wirkenden kurfürstlichen Leibarzt und Philosophen, weil sich dieser in einem Vortrag als strikter Anhänger Sterzingers und als Kritiker der „Gaßnerischen Hanswurstiade(n)“ zu erkennen gab. In seinen „paar Worte(n) an Herrn Ferdinand Maria Baader“ listet er erneut eine Reihe glaubwürdiger und hochrangiger Zeugen und ihrer Beschreibungen der erfolgreichen Heilungen von Gaßner auf, darunter etwa jene der Maria Bernardina Gräfin Truchsess von Wolfegg von Friedberg und der Äbtissin Maria Anna Gertrudis vom Kloster Münsterlingen.²²³ Es ist interessant anzumerken, dass sich Baader im folgenden Jahr wie Bernhard Joseph Schleiß der Gold- und Rosenkreuzerbewegung anschloss. 1788 fand der Fall Gaßner noch einmal Berücksichtigung in Schleiß' in einer überarbeiteten Neuauflage erschienenen „Beyträge(n) zu Gaßners Aufenthalt und Wesen in Sulzbach“.²²⁴

Wie ist resümierend Bernhard Joseph Schleiß von Löwenfelds so resolutes and langanhaltendes Eintreten für Gaßner zu erklären? Die politische und auch theologische Komponente, – wie etwa im Falle einiger der den Exorzisten unterstützenden Prälaten, Kirchenfürsten und Ex-Jesuiten – die Heilungserfolge des Exorzisten als Triumphe der Gegenauflklärung zu instrumentalisieren, dürfen wir im Fall des Mediziners Schleiß vernachlässigen. Hier ist vor allem die schon vor dem Zusammentreffen mit Gaßner bestehende Affinität des Arztes zur theosophischen Richtung der „Gold- und Rosenkreuzer“²²⁵ zu berücksichtigen. Wir haben in diesem Zu-

²²⁰ ANONYMUS (= Alois MERZ), Aufrichtige Erklärung eines Geistlichen gegen einen Seelsorger über die gaßnersichen Kuren, Augsburg 1775, S. 31.

²²¹ LEWER, Die Zeichen der Zeit (wie Anm. 12) S. 25.

²²² Zu Eisentrauts Wirken vgl. Loscherts Schreiben an Karl Albrecht I. vom Juli und Dezember 1779, Staatsbibliothek Bamberg, Cod. Msc. Hist. 168. Zu Johann Andreas Eisentraut vgl. Clemens Alois BAADER, Verstorbene Baierische Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts, Bd. 1, Augsburg/Leipzig 1824, S. 136.

²²³ Vgl. SCHLEIB, Ein paar Worte (wie Anm. 17) S. 16–24.

²²⁴ Bernhard Joseph SCHLEIB VON LÖWENFELDS „Beyträge zu Gaßners Aufenthalt und Wesen in Sulzbach“ erschien mit Unterstützung der Ex-Jesuiten 1788 in Augsburg.

²²⁵ Vgl. zusammenfassend Klaus EPSTEIN, The Genesis of German Conservatism, Princeton 1966, S. 104–106.

sammenhang auf Schleiß' bekannte Schriften zur sogenannten spirituellen Alchemie und besonderen Religiosität der Rosenkreuzer hingewiesen. Für die einem sozialen und spirituellen System esoterischer und katholisch-christlicher Elemente folgenden Rosenkreuzer mussten die aus dem Muster aufklärerischer Ratio fallenden Methoden des Exorzisten eine besondere Faszination ausüben. Im Fall des Dr. Schleiß öffneten sich dabei über die Grenzen der Schulmedizin hinausreichende Wege der Heilung. Der Sulzbacher Mediziner weist in diesem Kontext mehrmals explizit darauf hin, dass die häufig positiven Resultate der Behandlungen durch Gaßner nicht auf traditionell rational-wissenschaftlicher Ebene oder durch die damals neu entwickelten Methoden des Magnetismus, der Anwendung elektrischer Eingriffe oder der Hypnose zu erklären, sondern in den religiösen bzw. christlichen Sphären zu suchen seien. Zusätzlich muss Gaßners sicherlich vorhandenes Geschick in der Menschenführung und Menschenkenntnis eine Rolle gespielt haben. Mehr noch als seine Schriften zum Geheimorden der Rosenkreuzer rückten nach 1774 sein energisches Eintreten für den Exorzisten Johann Joseph Gaßner Bernhard Joseph Schleiß von Löwenfeld für viele zeitgenössische Intellektuellen in die Front der Gegenklärung und Rückwärtsgerichtet.